

Gerda Haßler

Temporalität, Aspektualität und Modalität in romanischen Sprachen

Gerda Haßler

**Temporalität, Aspektualität
und Modalität
in romanischen Sprachen**

DE GRUYTER

ISBN 978-3-11-031029-0
e-ISBN (PDF) 978-3-11-031299-7
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-039484-9

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2016 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
☼ Gedruckt auf säurefreiem Papier
Printed in Germany

www.degruyter.com

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	VIII
1. Einleitung: eine funktionale und zusammenhängende Betrachtung temporaler, aspektueller und modaler Ausdrucksmittel in romanischen Sprachen	1
1.1. Einordnung in den Forschungsstand	1
1.2. Die grammatischen Kategorien Tempus, Aspekt, Modus und die funktionalen Kategorien Temporalität, Aspektualität, Modalität.....	5
1.3. Zum Aufbau dieses Buches.....	8
2. Temporalität und Tempus in romanischen Sprachen	11
2.1 Sprache und Zeit	12
2.2. Ausdrucksmittel der Temporalität	24
2.2.1. Unterschiedliche Kodierung von Temporalität	24
2.2.2. Temporale Adverbiale	29
2.2.3. Temporalpartikeln.....	34
2.2.4. Temporale Verbalperiphrasen.....	53
2.2.5. Aspekt und Aktionsart als Ausdruck von Temporalität.....	74
2.2.6. Temporalität durch Diskursprinzipien	78
2.2.7. Tempus als Ausdrucksmittel von Zeit.....	80
2.3. Tempora und Repräsentation von Zeit.....	83
2.3.1 Schwierigkeiten des Tempusbegriffs.....	83
2.3.2. Präsens und Gleichzeitigkeit	91
2.3.3. Temporale Möglichkeiten des Imperfekts	107
2.3.4. Das einfache und das zusammengesetzte Perfekt	118
2.3.5. Das Futur und der Ausdruck von Zukünftigkeit.....	134
2.3.6. Vorzeitigkeit in der Vergangenheit und Zukunft	146
2.4. Bezeichnungen der Tempora in der französischen und spanischen Grammatikographie	148
2.4.1. Die griechisch-lateinische Tradition.....	149
2.4.2. Die Darstellung der Tempora in frühen französischen Grammatiken	154
2.4.3. Einige Gesichtspunkte der Beschreibung der französischen Tempora im 17. und 18. Jahrhundert und ihre terminologischen Konsequenzen.....	159
2.4.4. Benennungen der Tempora der Vergangenheit in einigen Grammatiken des Französischen des 19. und 20. Jahrhunderts.....	163
2.4.5. Die Benennung der Verbformen der Vergangenheit in frühen spanischen Grammatiken	167
2.4.6. Die Benennung der Verbformen der Vergangenheit in spanischen Grammatiken des 18. Jahrhunderts	171
2.4.7. Terminologische Variation und neue theoretische Ansätze im 19. Jahrhundert.....	173

2.4.8. Probleme um die Benennungen des einfachen Perfekts im 20. Jahrhundert.....	177
3. Aspektualität und ihre Ausdrucksmittel in romanischen Sprachen	181
3.1. Aspektualität und Aspekt.....	181
3.1.1. Gibt es Aspekt in den romanischen Sprachen?	181
3.1.2. Theoretische Positionen zum Verhältnis von Aspektualität und Aspekt	198
3.1.3. Ist der Aspekt subjektiv?.....	216
3.1.4. Aktionsarten als Ausdrucksmittel von Aspektualität	219
3.1.5. Einige Anmerkungen zur Terminologiegeschichte des Aspekts	229
3.2. Ausprägungen des Aspekts in der Verwendung von Verbformen	236
3.2.1. <i>infectum</i> und <i>perfectum</i> im Lateinischen.....	236
3.2.2. Verbformen als Ausprägung der Opposition imperfektiv/perfektiv	238
3.2.3. Infinite Verbformen und der Ausdruck von Aspektualität	243
3.3. Aspektuelle Verbalperiphrasen	246
3.3.1. Definition der Verbalperiphrasen in romanischen Sprachen und ihres Beitrags zur Aspektualität	246
3.3.2. Aspektuelle Verbalperiphrasen und ihre Struktur	249
3.3.3. Die Periphrase vom Typ STARE+Gerundium und ihre Grammatikalisierung in romanischen Sprachen.....	252
3.3.4. Diachronische Entwicklung der Periphrasen vom STARE-Typ im Spanischen und Französischen.....	261
3.4. Ein kompositioneller Ansatz zur Erklärung der Aspektualität	264
3.4.1. Verkuyls kompositionelle Erklärung der Aspektualität	264
3.4.2. Kompositionelle Konstituierung der Aspektualität von Prädikationen	267
3.5. Aspektualität in deutsch-romanischen und romanisch-deutschen literarischen Übersetzungen.....	273
3.5.1. Problemstellung.....	273
3.5.2. Thematisch erwartungsgesteuerter Vergleich Original-Übersetzung	279
3.5.3. Vergleich mehrerer Übersetzungen eines Textes in dieselbe Zielsprache	288
3.5.4. Vergleich der Übersetzungen eines Textes in mehrere Zielsprachen	292
3.5.5. Ein Beispiel für Schlussfolgerungen aus dem Übersetzungsvergleich: Aspektcluster	294
4. Modalität: Zentrum, Peripherie und Evidentialität	299
4.1. Modalität als Kategorie	299
4.1.1. Begriffsbestimmungen in der Modalitätsforschung	299
4.1.2. Modus und Modalität	309
4.1.3. Modalverben und Modalität	315
4.1.4. Dimensionen der Modalität.....	319
4.2. Modalität und Polyphonie	325
4.2.1. Verbformen in eingebundenen Sätzen und Polyphonie.....	326
4.2.2. Polyphonie und unterschiedliche Kategorien von Modaladverbien	329
4.2.3. Imperfekt und Konditional als Markierung von Polyphonie	332

4.3. Indikativische Verbformen als Ausdruck von Modalität und Evidentialität in romanischen Sprachen	339
4.3.1. Modaler Gebrauch des Imperfekts in romanischen Sprachen	339
4.3.2. Erklärungen der modalen Verwendung des Imperfekts	341
4.3.3. Narratives Imperfekt in romanischen Sprachen	349
4.4. Evidentialität in romanischen Sprachen	352
4.4.1. Evidentialität und Modalität	352
4.4.2. Spezifik nichtgrammatikalisierten Ausdrucksformen von Evidentialität	357
4.4.3. Modalität, Evidentialität und Deixis	362
4.4.4. Möglichkeiten der Evidentialität in der Beschreibung romanischer Sprachen	365
4.4.5. Unterschiedliche Architektur der Kategorie der Evidentialität in den romanischen Sprachen und im Deutschen	371
4.4.6. Zum Erklärungspotential des Evidentialitätsbegriffs	376
Schlussbemerkungen	381
Bibliographie	383
Index	409

Vorwort

Die Idee, ein Buch zu aspektuellen Ausdrucksmitteln in romanischen Sprachen zu schreiben, war mir schon vor der Übernahme meines Dissertationsthemas Mitte der siebziger Jahre gekommen. Dass es dann erst einmal nicht dazu kam, ist einerseits anderen, nicht weniger interessanten Themen geschuldet, andererseits wurden mir jedoch auch die Zusammenhänge mit der Temporalität und der Modalität und damit die Breite des zu bearbeitenden Feldes bewusst. Schließlich fasste ich doch den Entschluss, mich an dieses schwierige Unternehmen zu wagen, immer in dem Bewusstsein, dass auch Mut zu Lücken dafür notwendig ist.

Frau Dr. Ulrike Krauß vom Verlag Walter de Gruyter griff meinen Vorschlag auf und unterstützte mich ebenso wie Frau Dr. Christine Henschel in allen Phasen der Arbeit. Verständnisvoll wurde die Abgabefrist mehrfach verlängert, wodurch ich neben allen anderen Verpflichtungen als Hochschullehrerin insgesamt vier Jahre an dem Buch arbeiten konnte. Meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Verónica Böhm, Anja Hennemann, Udo Mai, Kathleen Plötner und Stefanie Wagner unterstützten mich in dieser Zeit und waren immer für Diskussionen zum Gegenstand des Buches aufgeschlossen. Besonderer Dank gebührt Anja Hennemann, die das Register zu diesem Band erstellte und Udo Mai, der zusammen mit ihr das Korrekturlesen übernahm. Für die Unterstützung im organisatorischen Arbeitsalltag danke ich meiner Sekretärin Beatrice Voigt. Danken möchte ich auch Cordula Neis, Klaus Froese, Alexander und Julia für ihre freundschaftliche Verbundenheit. Schließlich sei erwähnt, dass dieses Buch ohne die liebevolle Zuwendung von Maxi und Moritz nicht entstanden wäre.

1. Einleitung: eine funktionale und zusammenhängende Betrachtung temporaler, aspektueller und modaler Ausdrucksmittel in romanischen Sprachen

1.1. Einordnung in den Forschungsstand

Tempus, Aspekt und Modus gehören zu den Gebieten der modernen Syntax und Semantik, zu denen in den letzten Jahren immer wieder aktiv und umfangreich geforscht wurde. In typologischen Arbeiten wurden sowohl die Gemeinsamkeiten der Gestaltung der Kategorien der Temporalität, Aspektualität und Modalität als auch die unterschiedliche Architektur ihrer Ausdrucksmittel untersucht, z.B. in Bybee, Perkins & Pagliuca (1994), Hollebrandse, van Hout & Vet (2005), Abraham & Leiss (2008), Hogeweg (2009). Während in solchen Studien die romanischen Sprachen oft eine untergeordnete Rolle spielen, nehmen sie in kognitiv und funktional orientierten Forschungen einen wichtigen Platz ein. Ein Forum des Austausches für in dieser Richtung arbeitende Linguisten sind neben zahlreichen anderen Kolloquien die Chronos-Konferenzen, von denen es bisher bereits zwölf gab und deren Ergebnisse in den *Cahiers Chronos* publiziert wurden.¹ Während auf den ersten Chronos-Konferenzen die Relation zum Konzept der 'Zeit' zentral war, wurden 2016 Aktionalität, Tempus, Aspekt und Modalität/Evidentialität als gleichberechtigt nebeneinandergestellt.

Dass ein gemeinsames Betrachten dieser Kategorien sinnvoll ist, wird auch durch historische Forschungen zum Verbalsystem des Indogermanischen und der alten indoeuropäischen Sprachen, die ein Aspektsystem haben, nahegelegt. Das Zusammenspiel der drei flexiven Kategorien Tempus, Aspekt und Modus (TAM) lässt das System im Indogermanischen rekonstruieren und seine Umstrukturierung beschreiben und deuten.

Die Gründe für die anhaltende Beschäftigung mit dem Phänomen der Zeit, ihrer Versprachlichung und ihren Relationen zur Begrenztheit und

¹ Vgl. z.B. Saussure, Moeschler & Puskás (2007), Saussure (2007), Moline & Vettters (2010), Labeau & Saddour (2012).

zur sprecherbezogenen Subjektivierung sind vielfältig. Der Zusammenhang der Temporalität, Aspektualität und Modalität hat das Interesse nicht nur bei Linguisten, sondern zum Beispiel auch bei Sprachphilosophen geweckt. Gerade die Tatsache, dass die typischen sprachlichen Ausdrucksformen (Marker) für diese semantischen Bereiche oft, vielleicht sogar immer auch für Nachbarbedeutungen verwendet werden, wirft die Frage nach dem Status dieser Morpheme und nach den Wechselbeziehungen der zugrunde liegenden kognitiven Konzepte auf (vgl. Saussure, Moeschler & Puskás 2007: 1).

Zweifellos ist unser Wissensstand im zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts ein anderer als zur Zeit des Erscheinens der Maßstäbe setzenden Arbeiten *Aspect* (1976) und *Tense* (1985) von Comrie, doch dennoch steht eine kohärente Anwendung dieses Wissens auf die romanischen Sprachen noch aus. Das Phänomen der Zeit ist Gegenstand vieler unterschiedlicher Disziplinen. Unter philosophischem Blickwinkel ist die Frage interessant, inwiefern Tempus und ontologische Zeit zusammenhängen und ob aus dem Tempus Rückschlüsse auf reale Zeit gezogen werden können. Zeit ist auch für die Narratologie wichtig, insofern Kohärenz und Perspektive mit Hilfe von Tempus ausgedrückt werden, thematische Linien unterbrochen oder aufrecht erhalten werden. Literaturwissenschaftler wie Hamburger (1957) und Weinrich (2001 [1964]) haben zur Untersuchung von Tempus und Aspekt beigetragen, ohne dabei den Aspektbegriff zu verwenden. Für die Narratologie ist es wichtig, dass die chronologische Abfolge von Ereignissen beschrieben wird. Die Narratologen befürworten auch eine Betrachtung der sprachlichen Kategorie des Tempus in Relation zur chronologischen Zeit. Tempus wird dabei als deiktische Kategorie angesehen, was der Unterscheidung von Vergangenheit und Gegenwart, Gegenwart und Zukunft entspreche. Außerdem ist Zeit die Chronologie oder die Anordnung des Davor und Danach; schließlich ist sie auch als Extension entweder punktuell oder ausgedehnter Handlungen zu betrachten. Insbesondere Benveniste und Weinrich haben im 20. Jahrhundert Grundlegendes zur Erforschung der Rolle der Tempora in narrativen Texten beigetragen. In seinen *Problèmes de linguistique générale* (1966) hat Benveniste die Tempora des Französischen, die zu einer Bezugnahme auf die Vergangenheit geeignet sind, zwei unterschiedlichen Tempussystemen zugeordnet, dem *discours* (oder der Konversation) und der *histoire* (dem Narrativen). Es ist zu bezweifeln, ob Benvenistes Annahme zweier strikt getrennter Tempussysteme sich an literarischen Texten wirklich verifizieren lässt. Ein ähnliches Problem tritt bei Weinrichs Beschreibung der Tempora des Französischen auf. In seinem Buch *Tempus* (1985 [1964]) kennzeichnete Weinrich Temporalflexion als eine systembedingte Markierung, durch die nicht etwa Zeit wie bei der Nennung von Daten angegeben wird. Ähnlich

wie Benveniste unterscheidet er dann zwei Gruppen von Tempora, die er dem *Besprechen* und dem *Erzählen* zuordnet. Weinrichs innovativster Beitrag bezieht sich auf die Reliefgebung in narrativen Texten romanischer Sprachen, mit der er die Funktion des *imparfait* als Hintergrundtempus und des *passé simple* als Tempus der im Vordergrund stehenden und in einer Aufeinanderfolge erzählten Handlungen kennzeichnete. Mit seiner Tempus-Metaphorik fügte er eine funktionale und semantische Perspektive hinzu, die es erlaubt, Phänomene wie wiedergegebene Rede als metaphorischen Tempuswechsel zu erklären.

Die Legitimität, die romanischen Sprachen mit der Kategorie des Aspekts zu beschreiben, wurde vielfach bezweifelt. Zwar stellen sie keine Aspektsprachen in dem Sinne dar, dass sie einen grammatischen Aspekt in Form einer Korrelation von perfektiven und in imperfektiven Verben hätten; sie verfügen jedoch über sprachliche Mittel, um Situationen in ihrer Begrenztheit oder in ihrem Verlauf darzustellen.

Jede linguistische Teildisziplin und Schule hat ihren eigenen Zugang zu Tempus und Aspekt (vgl. Binnick 2012: 7), wobei jahrelang die Erklärung der Zeit von Reichenbach (1947) als Standardtheorie herangezogen wurde. Reichenbach hat die Behandlung der Tempora vereinheitlicht, indem er sie alle mit Hilfe eines Bezugspunkts beschrieb. Die naive Annahme eines Bezugs der Tempora zu realen Zeitphänomenen funktioniert jedoch meist nicht, ebenso wie die irrtümliche Identifizierung eines Tempusmarkers mit einem Zeitintervall. Anklänge daran finden sich noch bei Reichenbach und Comrie.

Eine Reihe von neueren Arbeiten zum Themengebiet der Temporalität, Aspektualität und Modalität haben auch für unsere Überlegungen Auswirkungen gehabt, obwohl sie nicht direkt die romanischen Sprachen betreffen. Binnick (2006) hat eine Bibliographie zu Tempus, Aspekt, Aktionsart und damit verbundenen Konzepten herausgegeben, die bis 2006 allein 8000 Artikel und 1000 Monographien beinhaltet, seither allerdings nicht aktualisiert wurde. In seinem für ein breites Publikum geschriebenen *The Oxford handbook of tense and aspect* (Binnick 2012) sind die romanischen Sprachen jedoch kein vorrangiger Gegenstand.

Higginbotham (2009) behandelt die Deixis (*indexicality*) als unterscheidendes Merkmal des Tempus vom Aspekt. Saussure (2008) stellt Fortschritte in der vorwiegend kognitiven Syntax und Semantik des Tempus, des Aspekts und der Modalität dar. Ebenfalls kognitiv orientiert sind die Studien in Patard & Brisard (2011).

Nur wenige außerhalb der Chronos-Reihe entstandene neuere Arbeiten behandeln explizit die Temporalität, Aspektualität und Modalität in romanischen Sprachen. Der Sammelband von Becker & Remberger (2010) beinhaltet Studien zur Modalität, teilweise auch in Interaktion mit

anderen Kategorien. Zur Erforschung der Aspektualität in romanischen Sprachen wurden von Dessì Schmid (2014) und zur Modalität von Becker (2014) wichtige Beiträge geleistet.

Während es sich bei den genannten Werken mit wenigen Ausnahmen um kollektive Sammelwerke auf der Basis teilweise sehr unterschiedlicher theoretischer Ansätze und mit unterschiedlichen Zielstellungen handelt, soll in diesem Buch eine kohärente Darstellung zu den drei Kategorien Temporalität, Aspektualität und Modalität gegeben werden. Die Ausnahme Higginbotham (2009) bezieht sich nicht auf romanische Sprachen und behandelt vordergründig indexikalische Ausdrücke, während Dessì Schmid (2014) und Becker (2014) jeweils eine der drei Kategorien, die hier gerade in ihrer Interaktion dargestellt werden sollen, behandeln. Außerdem sollen Ergebnisse eigener neuerer Forschungen zur funktionalen Struktur der Kategorie der Aspektualität, zur coverten Modalität und zur Evidentialität in romanischen Sprachen vorgestellt werden, die bisher noch nicht zusammenhängend dargestellt wurden.

Informationen über temporale, aspektuelle und modale Merkmale betreffen jede Äußerung und können nicht nur durch Flexion, sondern auch durch verschiedene andere semantische und syntaktische Mittel gegeben werden. Dies führt zu einer Interaktion der sprachlichen Ebenen und kann komplexe Ausdrucksformen hervorbringen. Außerdem wirken temporale, aspektuelle und modale Inhalte auch über die einzelne Äußerung hinaus, was die Berücksichtigung breiterer Kontexte erfordert. Es ist daher nicht verwunderlich, dass Untersuchungen zur Temporalität, Aspektualität und Modalität auch im Bereich der Pragmatik betrieben werden.

Traditionell wird grammatikalisierten Ausdrucksformen der Temporalität, Aspektualität und Modalität ein besonderer Status zugeschrieben. Dieser Auffassung stellt Dessì Schmid (2014) für die Aspektualität ein monodimensionales onomasiologisches Modell entgegen, nach dem Aspekt und Aktionsart gleichermaßen Aspektualität ausdrücken. Eine solche Betrachtungsweise wird auch durch die Konstruktionsgrammatik gestützt, die als grundlegende Einheiten der Grammatik nicht syntaktische Einheiten und Kombinationsregeln, sondern *Konstruktionen* annimmt. Konstruktionen werden auf allen sprachlichen Ebenen als Form-Bedeutungspaare aufgefasst, wobei diese Auffassung über das Lexikon hinaus auch auf die Syntax ausgedehnt wird.² Neben lexikalischen Einheiten und konventionalisierten Mehrwortausdrücken umfasst der Konstruktionsbegriff Derivations- und Flexionsmorpheme und auch abstrakte, lexikalisch nicht ausgefüllte syntaktische Strukturen, wie Argumentstrukturen oder grammatische Relationen. Eine Konstruktion wie *ich war am Lesen* könnte somit durchaus

2 Vgl. Boas & González-García (2014), Goldberg (2006) und (2016).

als Ausdruck imperfektiver Aspektualität gewertet werden und wäre somit gleichwertig mit der spanischen Verbalperiphrase *estar*+Gerundium (*estaba leyendo*) oder dem *imparfait* (*je lisais*).

Obwohl in diesem Buch gleichfalls ein onomasiologischer Ansatz vertreten wird, gehen wir jedoch nicht so weit, lexikalische und grammatische Ausdrucksformen völlig gleichzusetzen. Beide tragen zum Ausdruck von Temporalität, Aspektualität und Modalität bei, der daher – für die einzelnen Kategorien in unterschiedlichem Maße – als kompositional betrachtet werden kann. Grammatische Formen haben jedoch durch ihre Verwendbarkeit mit verschiedenen lexikalischen Basiskonstruktionen einen höheren Stellenwert im System der Sprache und können durch ihre abstrakte Bedeutung auch eine größere funktionale Vielfalt aufweisen.

1.2. Die grammatischen Kategorien Tempus, Aspekt, Modus und die funktionalen Kategorien Temporalität, Aspektualität, Modalität

In diesem Buch gehen wir von den grammatischen Kategorien Tempus, Aspekt und Modus und deren semantischen Merkmalen als onomasiologischem Ausgangspunkt aus und ordnen diese und weitere sprachliche Mittel, die analoge Funktionen erfüllen, den semantischen Kategorien Temporalität, Aspektualität und Modalität zu. Die Untersuchung von Sprachmitteln für einen bestimmten Zweck darf unseres Erachtens *funktional* genannt werden; auf jeden Fall unterscheidet sie sich von einer formalen Betrachtung der Sprache. Dieser Ansatz ist jedoch nicht funktional im Sinne der Untersuchung von kommunikativen Absichten der Sprecher, sondern wir beschränken uns auf die Realisierung temporaler, aspektueller und modaler Markierungen in Sätzen und Äußerungen. Die Definition der funktionalen Kategorien lehnt sich an den Begriff der funktional-semantischen Kategorien Bondarkos (1967: 18; auch Bondarko 1984, 1987) an, der als Kriterium für die Identifizierung dieser Kategorien die Gemeinsamkeit der semantischen Funktion der korrelierenden Elemente verschiedener sprachlicher Ebenen annimmt.

Tempus und Modus werden häufig durch Flexion oder Modifikation des Verbums mithilfe von Auxiliarverben realisiert. So kontrastiert in der Kategorie Tempus das Präteritum in *er ging spazieren* mit dem Präsens in *er geht spazieren*, während der Modus in dem Epitaph *requiescat in pace* der lateinische Konjunktiv *requiescat* dem Indikativ Präsens *requiescit* in *hic requiescit in pace* gegenübersteht. Doch auch Tempus und Modus sind sprachliche Verarbeitungen realer Verhältnisse, nicht direkte Benennungen von

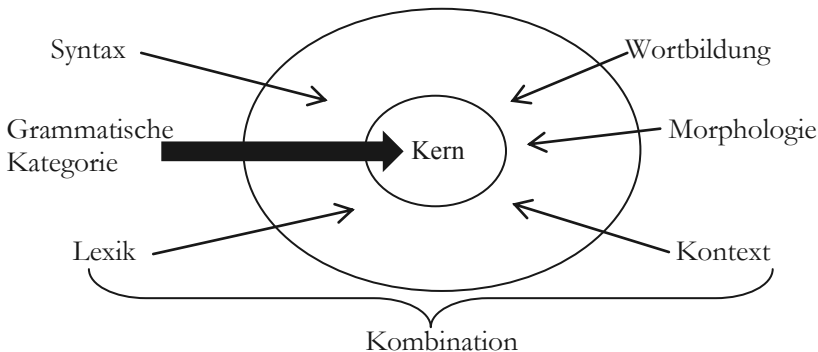
Zeit und Realität oder Nichtrealität. Der Gebrauch des Futurs des Indikativs für Annahmen in Bezug auf die Gegenwart ist ein solches Beispiel für im Hinblick auf die Zeitverhältnisse nicht prototypischen Gebrauch des Tempus: *Anna ist heute nicht da. Sie **wird** krank **sein**.*

Es ist sogar schwierig, von prototypischem Gebrauch, etwa des Futurs für die Zukunft, zu sprechen. Prototypisch wäre ein Gebrauch, der die wesentlichsten Merkmale einer Verbform am besten repräsentiert und von daher auch häufig zu verzeichnen ist. In bestimmten Verwendungen der Sprache, etwa in spontaner mündlicher Kommunikation, überwiegt jedoch der Gebrauch des Futurs für Vermutungen mit Blick auf die Gegenwart. Andererseits wird bekanntlich das Präsens in vielen Sprachen für zukünftige Ereignisse verwendet. Es ist also nicht möglich, eine lineare Beziehung zwischen ontologischer Zeit und Tempora herzustellen. Die Tatsache, dass Tempora verschiedene Zeiten benennen können, wurde häufig mit metaphorischer Übertragung ausgehend von einer prototypischen Bedeutung erklärt. Die Verwendung des Präsens für den Ausdruck von Zukünftigkeit erkläre sich aus dem Heranholen der zukünftigen Situation an die Gegenwart und aufgrund des gemeinsamen Merkmals der Gewissheit. Es fehlen jedoch diachronische Studien, die diese metaphorische Übertragung beweisen würden. In den meisten europäischen Sprachen lassen sich solche Verwendungen des Präsens für zukünftige Vorgänge sehr früh nachweisen.

Den Aspekt als grammatische Kategorie für die romanischen Sprachen zu betrachten ist nur mit Einschränkungen möglich, da im Verbal-system keine Aspektkorrelation besteht, d.h. es gibt nicht jeweils zwei Verben, die sich als perfektiv und imperfektiv gegenüberstehen, wobei der perfektive Aspekt einer die Situation begrenzenden, ganzheitlichen Darstellung entspricht, während der imperfektive Aspekt die Handlung als solche fokussiert und auch eine Innensicht erlaubt. Diese Opposition liegt in den romanischen Sprachen mit den zusammengesetzten Tempusformen und dem einfachen Perfekt einerseits gegenüber den Imperfektformen andererseits vor. Comrie (1976: 25) kennzeichnet den Unterschied zwischen einfachem Perfekt und Imperfekt als *straight distinction between perfective and imperfective*. Es scheint jedoch problematisch, die romanischen Sprachen als wirkliche Aspektsprachen zu kennzeichnen. Zwar haben sie Verbformen, die aspektuelle Merkmale aufweisen; ein Satz, in dem beide Partner einer Aspektopposition sinnvoll verwendet würden, ist jedoch in romanischen Sprachen nicht möglich: **Il passait l'examen, mais il ne l'a pas passé*. Die Zielgerichtetheit in der lexikalischen Bedeutung von *passer* würde hier die imperfektive aspektuelle Qualität der Verbform *passait* überlagern; eine konative Bedeutung des Satzes käme nicht zustande.

Wie Dessì Schmid (2014) nachgewiesen hat, ermöglicht eine onomasiologische Betrachtungsweise jedoch eine Betrachtung der romanischen Sprachen unter dem Gesichtspunkt der Aspektualität. Wir gehen von der Aspektualität als einer funktionalen Kategorie aus, die alle sprachlichen Mittel umfasst, die eine Begrenzung von Situationen ermöglichen oder diese als ganzheitlich oder im Verlauf befindlich darstellen. Mit dem Terminus *Situation* erfassen wir dabei alle darstellbaren Prozesse, Vorgänge, Zustände, Ereignisse oder Handlungen. Dieser Terminus wird zur Vermeidung von Aufzählungen spezifischer Bezeichnungen im Folgenden durchgängig verwendet werden.

Bondarko hatte seine Theorie der funktional-semantischen Kategorien, die gleichfalls eine onomasiologische Betrachtungsweise nahelegt, vor allem für den Sprachvergleich entwickelt. Eine funktional-semantische Kategorie kann (muss aber nicht) in einer bestimmten Sprache auf einer rein grammatischen Kategorie basieren (Bondarko 1967: 80; Schwall 1991: 99–102). Während die grammatische Kategorie einer bestimmten wesentlichen Eigenschaft, z.B. des Verbs, entspricht, wird die funktional-semantische Kategorie mit Hilfe von morphologischen, syntaktischen, wortbildenden und lexikalischen Mitteln bzw. durch Kombination all dieser Mittel oder kontextuell ausgedrückt.



Die Bestimmung des Inhalts einer funktional-semantischen Kategorie anhand ihres grammatischen Kerns ist dabei für Bondarko auch sprachübergreifend möglich, d.h. es lassen sich funktionale Kategorien annehmen, wenn in irgendeiner Sprache ein grammatikalisierte Kern vorliegt. Im Rahmen dieses Buches ist dieser Ausgangspunkt für die Annahme funktionaler Kategorien nicht nur für die Aspektualität, sondern auch für die Evidentialität wichtig.

Während Bondarkos Absicht eine Zuordnung verschiedener sprachlicher Mittel zu semantisch-funktionalen Feldern war und er auch einen

typologischen Vergleich anstrebt, ist unser Anliegen in der Untersuchung romanischer Sprachen ein anderes. Es soll die Möglichkeit des Ausdrucks temporaler, aspektueller und modaler Bedeutungen durch Verben und andere Ausdrucksmittel in romanischen Sprachen untersucht werden. Dabei untersuchen wir auch solche funktionale Kategorien, die in den romanischen Sprachen keinen Kern haben. Gehen wir von den grammatischen Kategorien des Tempus und des Modus aus, gelangen wir zu den funktionalen Kategorien der Temporalität und der Modalität, zu denen neben den beiden Kernen z.B. auch Temporal- bzw. Modaladverbien, Modalverben, temporale bzw. modale Konjunktionen und entsprechende syntaktische Konstruktionen gehören. Anders sieht es bei der Aspektualität aus, für die es in den romanischen Sprachen keinen grammatischen Kern gibt. Bestimmte Verbformen sind allerdings regelmäßig aspektuell markiert, wie zum Beispiel das einfache Perfekt und die zusammengesetzten Verbformen perfektiv und das Imperfekt imperfektiv sind. Auch hier gibt es aber Einschränkungen im Gebrauch, die es nicht erlauben von einem Kern der Aspektualität zu sprechen und über die noch zu reden sein wird. Auch das Verhältnis des Modus zu der äußerst komplexen Kategorie der Modalität ist nicht einfach als Relation eines Kerns zur Peripherie erklärbar. Mit der Evidentialität werden wir schließlich eine Kategorie behandeln, die in den romanischen Sprachen keinen grammatikalisierten Kern hat, für die es aber zahlreiche Ausdrucksmittel gibt.

1.3. Zum Aufbau dieses Buches

Im zweiten Kapitel werden verschiedene Ausdrucksmittel der Zeit behandelt, wobei auch das schwierige Verhältnis von ontologischer Zeit und deren sprachlichen Bezeichnungsmöglichkeiten betrachtet wird. Zunächst wird die Frage nach den Ausdrucksmöglichkeiten von Zeit onomasiologisch gestellt und es werden sowohl unterschiedliche Kodierungen von Temporalität als auch Ausdrucksmittel auf verschiedenen Ebenen der Sprache behandelt. Temporalität wird dabei als ein außersprachliches System von Zeitkonzepten verstanden, das in den Tempora grammatisch verarbeitet ist. Während chronometrische lexikalische Ausdrucksmittel sich als sehr differenziert und referentiell präzise erweisen, ist die Verwendung deiktischer Ausdrücke stets relativ und hängt von der Bindung an das deiktische Zentrum ab. Mit temporalen Adverbialen wird eine sehr breite Klasse von Zeitausdrücken erfasst, die von einfachen Adverbien über morphologisch zusammengesetzte bis zu syntaktisch zusammengesetzten Konstruktionen reicht. Mit der Berücksichtigung des Ausdrucks der Temporalität durch Diskursprinzipien wird schließlich der Tatsache

Rechnung getragen, dass auch über den Satz hinausgehende Gestaltungsmöglichkeiten dem Ausdruck von Zeit dienen können.

Für die Betrachtung der Repräsentation der Zeit durch Tempora wird die onomasiologische Betrachtungsweise zugunsten semasiologischer Untersuchungen teilweise verlassen. Es wird dabei der Versuch unternommen, prototypische Bedeutungen einzelner Tempora aufzuzeigen, die allgemein genug sind, um ihren Gebrauch zu erklären. Häufig werden solche prototypischen Bedeutungen aber auch zum Ausgangspunkt für Übertragungen auf andere temporale und auch auf modale Beziehungen.

Schließlich werden einige Bezeichnungen von Tempora in französischen und spanischen Grammatiken betrachtet, die unterschiedliche Einflüsse und theoretische Positionen widerspiegeln. Es soll damit auch verdeutlicht werden, dass ein unreflektierter Umgang mit solchen Bezeichnungen zu falschen Schlüssen und Verwirrungen, zum Beispiel im Schulunterricht, führen kann.

Obwohl in den heutigen Grammatiken in romanischen Ländern angemessene Bezeichnungen der Tempora verwendet werden, standen wir vor dem Problem ihrer Benennung, sobald wir Aussagen über mehrere romanische Sprachen treffen wollten. So sind zum Beispiel das spanische *pretérito perfecto simple* und das französische *passé simple* durch die Verwendung in unterschiedlichen kommunikativen Situationen auch semantisch nicht mehr als gleichwertig anzusehen. Auch das französische *imparfait*, das italienische *imperfetto*, das portugiesische *imperfeto* und das spanische *pretérito imperfecto* weisen durchaus feine Verwendungsunterschiede auf, sodass eine differenzierte Benennung eigentlich angebracht wäre. Wo es um solche Unterschiede geht, benutzen wir auch die einzelsprachlichen Benennungen. Wenn übereinzelsprachliche Aussagen zu bestimmten romanischen Verbformen getroffen werden sollen, wird jedoch die verallgemeinernde deutsche Bezeichnung verwendet, also zum Beispiel *einfaches Perfekt* oder *Imperfekt*. Angemerkt sei hierzu, dass die Bezeichnungen *Perfekt* oder *Imperfekt* hier lediglich die Verbformen benennen und nicht mit dem perfektiven oder imperfektiven Aspekt verwechselt werden sollten.

Das dritte Kapitel ist der Aspektualität und ihren Ausdrucksmitteln in romanischen Sprachen gewidmet und beginnt mit der Frage, ob es überhaupt Aspekt in diesen Sprachen gibt. Nach der Klärung einiger theoretischer Positionen zum Verhältnis von Aspekt und Aktionsarten wird auch eine Antwort auf die Frage, ob Aspekt subjektiv ist, gegeben und es werden einige terminologiegeschichtliche Anmerkungen vorgelegt. Mit der Behandlung der Ausprägungen des Aspekts in der Verwendung von Verbformen wird diesen eine zentrale Rolle für den Ausdruck der Aspektualität zugewiesen, was der Annahme einer kompositionellen Struktur dieser Kategorie jedoch nicht widerspricht. Aufbauend auf Verkuyl (1972, 1999,

2005) wird von einer kompositionellen Konstituierung der Aspektualität ausgegangen, wobei den abstrakteren grammatischen Konstituenten jedoch besonderes Gewicht beigemessen wird. Neben den Verbformen trifft dies auch auf die aspektuellen Verbalperiphrasen zu, die hier nur kurz und in Auswahl dargestellt werden können.

Abschließend wird in diesem Kapitel die Aspektualität im Deutschen und in romanischen Sprachen anhand von Übersetzungsvergleichen untersucht. Ausgangspunkt dieser Untersuchung ist die unterschiedliche Architektur der Kategorie der Aspektualität in diesen Sprachen. Während im Deutschen keine aspektuell markierten Verbformen vorhanden sind und auch Verbalperiphrasen weniger gebraucht werden, stehen diese Mittel der Aspektualität in romanischen Sprachen im Vordergrund.

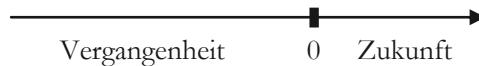
Im vierten Kapitel werden zentrale und periphere Ausdrucksmittel der Modalität behandelt und eine Beziehung zur Kategorie der Evidentialität wird hergestellt. Analog zu den beiden anderen Kategorien wird zunächst versucht, das Verhältnis von Modus und Modalität zu klären, was sich bereits durch die komplizierte kognitive Struktur der Modalität als schwierig erweist. Es werden verschiedene Dimensionen der Modalität aufgezeigt. Mit der Einbeziehung der Polyphonie wird eine spezielle Richtung der Modalitätsforschung vorgestellt.

Anhand indikativischer Verbformen wird dann gezeigt, dass diese durchaus auch – unterstützt durch bestimmte Kontexte oder allein – zur Kennzeichnung offener Geltung verwendet werden können. Schließlich wird die Evidentialität als Markierung der Quelle der mitgeteilten Information als eine Kategorie behandelt, die Überschneidungen mit der epistemischen Modalität aufweist. Da trotz umfangreicher Forschungen zur Evidentialität in den letzten Jahren diese Kategorie in der deutschsprachigen Romanistik noch nicht etabliert ist, wird explizit auf ihr Erklärungspotential hingewiesen.

2. Temporalität und Tempus in romanischen Sprachen

Für Platon und Aristoteles war das Verb in erster Linie ein Wort, das Zeit angibt. Die Konzentration auf die Konjugationsformen der Verben bei der Erforschung des Ausdrucks von Zeit kommt aus dieser griechischen Tradition und entspricht nicht dem Anteil dieser Formen der Verben an der sprachlichen Gestaltung zeitlicher Verhältnisse (vgl. Klein 2009b: 41). Auch im Deutschen wurde mit der Bezeichnung *Zeitwort* hervorgehoben, dass Verben neben ihrer affirmativen Funktion in der Regel auch ein Zeitmerkmal ausdrücken. Diese Bezeichnung war jedoch nicht unumstritten, worauf andere Ersatzwörter für ‘Verb’, wie zum Beispiel *Werk-Wort* oder *Tätigkeitswort* hindeuten (vgl. Haßler & Neis 2009: 1218). Dennoch wird auch heute das Tempus als grammatikalisierte Ausdruck der zeitlichen Lokalisierung gesehen (Comrie 1985: VII) und in den Mittelpunkt der Ausdrucksmittel von Zeit gestellt. Den Ausdruck *grammatikalisiert* bezieht Comrie dabei nicht auf die Tatsache, dass eine bestimmte sprachliche Einheit ihre lexikalische Bedeutung verloren hätte und zunehmend als grammatischer Marker verwendet würde, wie zum Beispiel die Form *je vais* ‘ich gehe’ in der Verbalperiphrase *je vais chanter* ‘ich werde singen’, sondern er verwendet ihn einfach für die Tatsache, dass überhaupt grammatische, d.h. abstrakte und mit allen Verbstämmen verbindbare Morpheme des Ausdrucks von Zeit zur Verfügung stehen. In diesem Sinne ist Zeit in Form der Tempora in den romanischen Sprachen grammatikalisiert.

Zeit wird in linguistischen Arbeiten meist als ein Strahl dargestellt, auf dem die linke Seite für die Vergangenheit und die rechte für die Zukunft steht. Die Gegenwart wird als Moment 0 repräsentiert, von dem ausgehend Situationen der Vergangenheit und Zukunft zugeordnet werden (Comrie 1985: 3).



Für die in einer Zeit verlaufenden Prozesse, Ereignisse, Zustände, Handlungen, Vorgänge usw. verwenden wir in Anlehnung an Lyons (1977), Comrie (1976; 1985: 5) und Klein & Li (2009: 3) den zusammenfassenden Ausdruck *Situationen*. *Situation* wird dabei als Überbegriff für verschiedene Inhaltstypen aufgefasst, die entweder einen Zustand, eine Handlung, einen Veränderung und Entwicklung beinhaltenden Prozess oder einen Vorgang als nichtagentive dynamische Situation (z.B. *fallen*) beinhalten. Im Folgenden sollen zunächst Beziehungen von Sprache und Zeit und Möglichkeiten ihrer Darstellung beschrieben werden, bevor wir uns den Ausdrucks-

mitteln von Temporalität und schließlich den Tempora als Repräsentation von Zeit zuwenden. Den Abschluss dieses Kapitels werden einige Betrachtungen zur Bezeichnung der Tempora bilden.

2.1 Sprache und Zeit

Zeit ist eine grundlegende Gegebenheit im menschlichen Leben, die wir durch unsere Erfahrung erleben, jedoch nicht anhand konkreter Sinneswahrnehmungen erfahren können. Wir nehmen Zeit anhand der Veränderungen wahr, die sich in ihr vollziehen, teilen sie in Einheiten ein und erleben auch das „Jetzt“ des Beobachters. Nach der allgemeinen Vorstellung gibt es eine Zeit, die sich in Zeitspannen, Intervalle und Zeitabschnitte einteilt. Zeitintervalle haben eine Dauer, die gemessen werden kann. Die Zeit bleibt während des Messprozesses nicht stehen, die zu messende Einheit verändert sich also während des Messprozesses, was zunächst rätselhaft erscheint. Wir messen jedoch die Dauer und nicht die zeitliche Verortung. Jede Zeitspanne besteht ihrerseits aus kleineren Zeitabschnitten.

Es ließe sich die Frage stellen, ob diese Unterteilung immer weiter geht, d.h. ob es eine „kürzeste Zeit“ gibt. Für die menschliche Erfahrung trifft dies sicher zu, es ist jedoch weniger klar, ob es in der Natur eine minimale Zeitspanne gibt. Max Planck hat 1900 gezeigt, dass es in der Physik eine kürzeste Zeit geben soll, die $5,4 \times 10^{-44}$ Sekunden beträgt. Es lässt sich natürlich eine Zeitspanne von 10^{-45} Sekunden annehmen; ein solches Produkt unseres Denkens wäre nur für die Gesetze der Physik bedeutungslos. Damit wären wir jedoch noch weit von einer kontinuierlichen Zeit entfernt, die kein kürzestes Intervall hat (Klein 2009a: 23).

Für die Philosophen ist es auch relevant, ob es eine „letzte Zeitspanne“ gibt, d.h. ob die Zeit einen Anfang und ein Ende hat. Augustinus (354–430) verneinte diese Frage. In seinen *Confessiones* schreibt er: „Was also ist die Zeit? Wenn niemand mich danach fragt, weiß ich’s, will ich’s aber einem Fragenden erklären, weiß ich’s nicht“.³ Damit wird das Selbstverständliche, aus der Erfahrung Herrührende der Zeit verdeutlicht, das jedoch für eine rationale Erklärung auf seine Grenzen trifft. Für Augustinus gibt es drei Zeiten: Gegenwart des Vergangenen, Gegenwart des Gegenwärtigen und Gegenwart des Zukünftigen. Zeit ist für ihn also immer subjektiv, insofern wir die vergangene Zeit nur als Eindruck in unserem Geiste messen und verschiedene erlebte Zeiträume miteinander verglei-

3 „Quid est ergo tempus? si nemo ex me quaerat, scio; si quaerenti explicare velim, nescio.“ (Augustinus, *Confessiones*, 11.14.17)

chen können. Zukünftige Situationen können wir nicht messen, erst wenn sie vorbei sind und wir einen Eindruck von ihnen haben, können wir über ihre Länge befinden. Reine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft existieren für Augustinus nicht. Obwohl diese Auffassung im Gegensatz zur platonischen objektiven Zeitauffassung steht, nach der Zeit der Bewegung von Himmelskörpern entspricht, ist Augustinus' Zeitauffassung dennoch nicht vollständig subjektiv. Er verbindet Zeit mit den Dingen der Welt und betrachtet sie als von Gott geschaffen.

Eine gegenteilige Antwort nach dem Anfang und Ende der Zeit gibt Stephen Hawking in seinem Buch *A brief history of time* (1988). Er legt darin den Gedanken dar, das Universum explodiere gewissermaßen seit etwa 13,5 Milliarden Jahren, und die Frage sei nur, ob sich diese Ausdehnung unendlich fortsetzt oder ob dabei ein Zustand erreicht wird, von dem an die zentripetalen Kräfte überwiegen und das Universum wieder zu einer Singularität zusammenschrumpfen lassen. Die Zeit hätte damit einen Anfangs- und vielleicht auch einen Endpunkt.

Nach Immanuel Kant (1724–1804) führen sowohl die Annahme eines Anfangs- und Endpunkts der Zeit als auch deren Negation zu Paradoxen. Zeit ist für ihn kein empirischer Begriff, der von einer Erfahrung abgeleitet wäre, sondern sie ist a priori gegeben. Nur in ihr ist die Wirklichkeit der Erscheinungen möglich, die alle wegfallen können, aber die Zeit selbst kann als allgemeine Bedingung ihrer Möglichkeit nicht aufgehoben werden.

Die zahlreichen Zeitkonzepte der Philosophie und unterschiedlicher Wissenschaften, wie der Physik, der Biologie, der Psychologie, der Ökonomie und der Anthropologie spielen für die Erfahrungswelt der Menschen und die sprachliche Verarbeitung von Zeit keine Rolle. Zeit gehört zu den grundlegenden Lebenserfahrungen der Menschen: das Aufgehen und Untergehen der Sonne, die Veränderungen der Mondposition in regelmäßigen Intervallen, das Entstehen, Wachsen, Blühen und Sterben von Pflanzen, Tieren und Menschen. Wir handeln hier und jetzt, erinnern uns aber auch an frühere Handlungen und planen für die Zukunft. Einige dieser Ereignisse sind wie der Wechsel der Jahreszeiten zyklisch, d.h. sie kommen in bestimmten Intervallen wieder. Andere sind nicht zyklisch, das heißt nicht wiederholbar.

In modernen Kulturen spielt die kalendarische Zeit eine wichtige Rolle. Unser Leben ist um diese organisiert und es gibt viele Ausdrücke, die darauf Bezug nehmen. Es gibt eine Art Basisstruktur der Zeit, auf der Ausdrücke temporaler Beziehungen in natürlichen Sprachen beruhen. Diese Basisstruktur muss grundlegende Beziehungen zwischen Zeitspannen, wie Abfolge und Gleichzeitigkeit, aber auch den Ausgangspunkt des „Jetzt“ des Beobachters beinhalten. Hinzu können weitere differenzierte

Strukturen kommen, die der kalendarischen Zeit entsprechen. Solche zusätzlichen Strukturen scheinen durch mehr oder weniger komplexe lexikalische Mittel ausgedrückt zu werden, während die Basisstruktur der Zeit häufig durch grammatische Kategorien und einfache Adverbien kodiert wird (Klein 1994, 59–71).

Alle bekannten Kulturen und Gesellschaften haben auf die zeitliche Natur der Erfahrung reagiert (Klein 2009a: 5). Zu diesen Reaktionen gehört auch, dass über Zeit gesprochen wird. Zeit kann als ein Raum, in dem abzuschließende Handlungen lokalisiert werden, oder als Ressource, die man für etwas verwendet, konzeptualisiert werden:

- (1) fr. Pour accomplir ce travail donné dans *l'espace de temps* donné, il faut un nombre d'hommes donné, mais variable à volonté. (Frantext. R937 – Genevoix, Maurice, *Ceux de 14*, 1950: 529)
- (2) sp. Pues una persona común y corriente, que gusta de ir al mercado, cocinar, *dedicar tiempo* a su familia, coser, leer, bailar, lo único diferente es que ya no tengo el mismo. (CORPES XXI, 2001, Mex.)

Bestimmte Zeiträume können durch Attribute mit Eigenschaften versehen werden:

- (3) fr. Les États neutres et complaisants commencent à s'inquiéter de ce nouvel ordre européen futur ; que ne s'en inquiètent-ils *en temps utile* ? (Frantext E190 – Collin, Simonne, *Sensible girouette*, 1968: 99)
- (4) sp. El paisaje parece que intenta convertir un segundo en un infinito: *el tiempo acumulado*. (CREA. Universo Fotográfico. Revista de Fotografía, n° 2, 05/2000)

In den vorangehenden Beispielen sind Bezeichnungen der Zeit Bestandteile der Prädikation, d.h. sie sind in sprachliche Handlungen eingebunden, in denen einem Objekt, Sachverhalt oder Begriff Eigenschaften zu- oder abgesprochen werden.

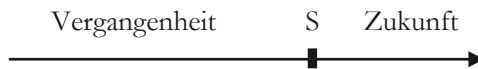
Wenn wir über Objekte, Sachverhalte und Begriffe sprechen, d.h. Prädikationen über sie aussagen, muss nicht die Zeit selbst Gegenstand der Prädikation sein, temporale Eigenschaften der Situation können aber trotzdem mitkodiert werden. Es gibt deutliche Unterschiede zwischen den temporalen Eigenschaften einer Situation (Zustand, Prozess, Ereignis, Handlung) und ihrer mentalen Repräsentation beim Sprecher. Die mentale Repräsentation durch den Sprecher ist entscheidend für die sprachliche Kodierung von Zeit, nicht die Situation selbst (Klein & Li 2009: 4). Alle Sprachen haben Mittel zum Sprechen über Zeit entwickelt, in einigen ist die Markierung von Zeit sogar beinahe obligatorisch. In Sprachen mit Verbflexion wird Tempus ausgedrückt, d.h. es wird eine Verortung auf der Zeitskala vorgenommen (Klein 2009a: 6).

Klein (2009a: 27–28) stellt folgende Charakteristika als grundlegend für die Zeitstruktur in allen Sprachen fest:

1. Zeit kann in Segmente – Zeitspannen oder Intervalle – eingeteilt werden. Während unter den Philosophen die Diskussion um die Unendlichkeit der Teilbarkeit von Zeit nicht beendet ist, scheint diese Debatte für den normalen Sprachbenutzer nicht relevant zu sein. Auch für die Beschreibung von Sprachen erscheint es irrelevant, ob die von ihnen ausgedrückte Zeit unendlich segmentierbar ist oder nicht.
2. Es können inklusive Relationen zwischen Zeitsegmenten bestehen. Wenn S1 und S2 Zeitspannen sind, dann kann S1 in S2 enthalten sein. Diese Inklusion kann voll oder partiell sein, wobei im letzteren Fall von Überlappung gesprochen wird.
3. Zeitsegmente können aufeinander folgen. Wenn S1 und S2 Zeitspannen sind, die einander nicht vollständig oder teilweise enthalten, so geht entweder S1 S2 voraus oder S2 geht S1 voraus.
4. Zeitspannen können lang oder kurz sein. Dauer ist nicht ein anderer Name für Zeit (wie Newton es annahm), sondern eine Eigenschaft von Zeitspannen. Sie wird typischerweise durch Adverbiale angegeben, wie *eine Woche*, *schnell*, *drei Tage*, die nicht notwendigerweise objektiv gemessene Zeit beschreiben.
5. Es gibt eine Zeitspanne, die wir „Zeit der gegenwärtigen Erfahrung“ nennen können (Klein 2009a: 28). Alles davor ist uns nur durch das Gedächtnis zugänglich, alles danach nur durch Erwartung und Vermutung. Diese Origo ist der Scheidepunkt zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Sie ist nicht Bestandteil physikalischer oder biologischer Zeittheorien, spielt aber in der linguistischen Kodierung von Zeitrelationen eine große Rolle. Im Folgenden werden wir diesen Origo-Punkt deiktisches Zentrum nennen. Das deiktische Zentrum wird vom Ich, Hier und Jetzt des Sprechers bestimmt.
6. Eine Zeitspanne S1 kann einer Zeitspanne S2 nah oder fern sein. Dieses Merkmal ist weniger in der traditionellen Diskussion als die lineare Ordnung, die Dauer oder die Existenz eines „Jetzt“. Nähe ist aber auch in Sprachen kodiert, zum Beispiel durch die Ausdrücke *bald* und *gerade*. Es kommt auch in Tempusunterschieden vor, zum Beispiel spricht man mit Blick auf romanische Sprachen von nahem und fernem Perfekt und nahem und fernem Futur. Nähe und Ferne setzt dabei kein Konzept messbarer Zeit voraus und es ist auch fraglich, ob die Verwendung dieser Verbformen wirklich dem Kriterium der Nähe und Ferne entspricht.
7. Zeitspannen haben keine qualitativen Merkmale; sie sind weder grün noch süß und sie haben keine Räder oder Dornen. Sie sind ineinander enthalten oder folgen aufeinander, sind näher oder weiter voneinander

entfernt und sie sind kurz oder lang. Diese quantitativen Eigenschaften zeigen sich in der Diskussion darüber, wie Zeit und Veränderung miteinander verbunden sind. Veränderung ist normalerweise mit Wandel qualitativer Eigenschaften oder Positionen verbunden, Zeit jedoch betrifft die „reine Struktur“, in Beziehung zu der Veränderungen wahrgenommen, vorgestellt und ausgedrückt werden. Wenn wir über Zeit sprechen, werden typischerweise bestimmte deskriptive Eigenschaften mit bestimmten Zeitspannen assoziiert, zum Beispiel wenn wir über die Zeit sprechen, in der ein bestimmtes Ereignis stattfand, oder ein bestimmter Zustand erreicht wurde. Wir müssen sorgfältig zwischen dem Ereignis oder Zustand und der Zeit, zu der sie gegeben waren, unterscheiden.

Als einfachste Lösung für die Einbeziehung der Origo, des deiktischen Zentrums, in eine Zeitdefinition ist ihre Bestimmung als Sprechmoment oder Sprechaktmoment (S). Der eingangs dargestellte Zeitstrahl erhält damit folgende Form:



Da nicht alle Situationen allein auf den Sprechaktmoment situierbar sind, hat Hans Reichenbach (1947) mit der Referenzzeit (R) einen weiteren Punkt eingeführt. Ausgehend von drei Zeiten und zwei Relationen möchte er das Tempusystem, d.h. im heutigen Sinne das Tempus- und Aspektsystem aller Sprachen beschreiben. Er stellt zunächst fest, dass mit einem Satz wie *Peter ging weg* die ausgedrückten Zeiten nicht ein Geschehnis, sondern zwei betreffen, deren Positionen im Hinblick auf den Sprechaktmoment bestimmt werden. Er nennt diese Punkte Ereigniszeit (*point of event* = E) und Referenzzeit (*point of reference* = R). Im Beispielsatz *Peter ging weg* ist die Ereigniszeit die vergangene Zeit, zu der Peter wegging; die Referenzzeit (R) ist ein Punkt zwischen dieser Ereigniszeit (E) und der Sprechaktzeit (S). In einem isolierten Satz ist die Referenzzeit nicht klar, sie wird vielmehr erst durch den Kontext gegeben. In einer Erzählung würde der Referenzpunkt, von der Sprechaktzeit aus betrachtet, in der Vergangenheit liegen; einzelne Geschehnisse würden dann nicht direkt auf die Sprechaktzeit, sondern auf eine durch die Erzählung bestimmte Referenzzeit bezogen (Reichenbach 1947: 288).

Die Einordnung von Situationen auf dem oben dargestellten Zeitstrahl wäre in trivialer Form möglich. Eine in der Vergangenheit stattfindende Handlung wäre auf der linken Seite zu verorten, die Feststellung, dass ein Vorgang nach einem anderen stattgefunden hat, ließe ihn rechts

von diesem einordnen. Die Feststellung, dass ein Ereignis während eines Prozesses stattfand, lässt es in die Strecke einordnen, die einem Prozess auf den Zeitstrahl zugeordnet ist. Obwohl es aus philosophischer Sicht relevant ist, ob der Zeitstrahl in eine der beiden Richtungen begrenzt ist, kann diese Frage aus linguistischer Sicht außer Acht gelassen werden. Der Zeitstrahl repräsentiert auch nicht den Fluss der Zeit, d.h. die Frage, ob der Gegenwartsmoment als beweglich entlang der Zeitlinie angesehen wird oder ob die Zeit als zu einem statischen Gegenwartsmoment hinfließend betrachtet wird, bleibt gleichfalls außer Acht.

Einige Kulturen haben zyklische Zeitvorstellungen. Sie nehmen an, dass Geschehnisse in der Gegenwart der Reflex von Geschehnissen sind, die in früheren Zyklen vorkamen. Es gibt jedoch keine Sprache, in der solche zyklische Zeitvorstellungen in einer grammatischen Kategorie auftreten würden. In Kulturen mit solchen zyklischen Zeitvorstellungen dauern die Zyklen so lang, dass ihre Darstellung für die alltäglichen Handlungen auch auf eine Gerade hinauslaufen würde (vgl. Comrie 1985: 4).

Problematisch erscheint auch, dass die Zukunft auf dem Zeitstrahl als symmetrisch zur Vergangenheit dargestellt wird; sie ist jedoch immer spekulativer, d.h. jede Voraussage, die wir für die Zukunft treffen können, kann durch eintretende Ereignisse verändert werden. Die Vergangenheit ist bestimmter als die Zukunft. Vielfach wurde auch bezweifelt, ob man die Futurformen überhaupt als Tempus oder nicht eher als Ausdrucksmittel von Modalität einordnen sollte.

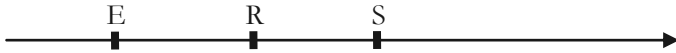
In isolierten Sätzen wie den folgenden lässt sich die Zeit des Geschehens (Ereigniszeit, E) in eine einfache Relation zum Sprechaktmoment (S) setzen und als gegenüber diesem vorzeitig bestimmen. Außerdem ist in diesen Sätzen die Ereigniszeit (E) nicht nur durch das Tempus des Verbs gekennzeichnet, sondern auch durch eine adverbiale Bestimmung (*hier, en aquel momento, a mezzogiorno*) genau benannt:



- (5) fr. La première neige est tombée hier.
 (6) sp. En aquel momento tenía treinta años.
 (7) it. Giovanni partì a mezzogiorno.

Kontextuell kann darüber hinaus ein weiterer Referenzpunkt (R) eingeführt werden. Ein solcher Referenzpunkt (R) wird auch bei der Beschreibung des Plusquamperfekts verwendet, das eine Situation bezeichnet, die vor einem Referenzpunkt in der Vergangenheit vorlag. Das Plusquamperfekt ist nicht einfach eine Verbform, die sich auf eine Zeit vor dem Rede-

moment bezieht, sondern es ordnet eine Situation vor einen anderen Zeitpunkt in der Vergangenheit ein:



- (8) fr. Quand il avait dîné (E), Lantier flânait (R) dans les rues.
 (9) sp. Luego que había amanecido (E), salí (R).
 (10) it. Erano ormai le 2 del pomeriggio (R), Giovanni era partito a mezzogiorno (E).

Die Referenzzeit (R) kann im Verhältnis zur Sprechaktzeit (S) in der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft lokalisiert sein. Die Ereigniszeit (E) kann gegenüber der Referenzzeit (R) früher, gegenwärtig oder später sein. In der Kombinatorik dieser beiden Relationen gelangt Reichenbach zu einem Modell aus neun Kategorien, in dem er die Relation zwischen der Sprechaktzeit und der Referenzzeit und die zwischen der Referenzzeit und der Ereigniszeit darstellt.

In der folgenden Darstellung nach Reichenbach (1947: 297) und Viquier (2013: 56) stellen Striche zwischen den Symbolen E, R und S zeitliche Abstände dar, Kommata stehen dagegen für Gleichzeitigkeit:

	traditioneller Name	Reichenbachs Benennung	Englische Formen	französische und spanische Formen	deutsche Formen
E–R–S	Past perfect	Anterior past	had done	avait fait había hecho	hatte getan
E,R–S	Simple past	Simple past	did	fit/faisait hizo/hacía	tat
R–E–S R–S,E R–S–E	—	Posterior past	would do	ferait haría	würde tun
E–S, R	Present perfect	Anterior past	have done	a fait ha hecho	hat getan
S,R,E	Present	Simple present	does	fait hace	tut
S, R–E	periphrastic future	Posterior present	is going to do	va faire va a hacer	wird tun
S–E–R S,E–R E–S–R	Future perfect	Anterior future	will have done	aura fait habrá hecho	wird getan haben
S–R,E	Simple future	Simple future	will do	fera hará	wird tun
S–R–E	—	Posterior future	—	—	—

Obwohl immer wieder auf Reichenbachs Schema zurückgegriffen wird, sind dessen Nachteile offensichtlich. Zunächst wird in den romanischen Sprachen deutlich, dass der aspektuelle Unterschied zwischen dem einfachen Perfekt und dem *imparfait* / *imperfecto* nivelliert wird. Auch die Unterscheidung zwischen nahen und fernen Vergangenheits- und Zukunftsformen werden wir bei der Behandlung dieser Formen hinterfragen müssen. Fest steht außerdem für das Deutsche, dass das Perfekt (*ich habe getan*) und das Präteritum (*ich tat*) nicht einer Unterscheidung von naher und ferner Vergangenheit entsprechen, sondern sich vor allem nach stilistischen und diatopischen Merkmalen unterscheiden. Schließlich ist auch die Einführung des *Posterior future* ein theoretisches Konstrukt, das sich aus der Kombinatorik der Relationen und Zeiträume in Reichenbachs System ergibt, dem aber keine Formen in den Sprachen entsprechen.

Eine Vereinfachung des Reichenbachschen Systems hat Klein (1994, 2009a: 31–32) vorgelegt, der die Zeitspanne, die im Blickfeld der Äußerung steht, *Thema* (*theme*) nennt und zu einer *Relatum* genannten Referenzzeit in Beziehung setzt. Außerdem nimmt er für jeden Zeitabschnitt eine

Zeitspanne an, die diesen enthält. Letztere nennt er *Region* (Klein 2009a: 30). Er nimmt die folgende Schematisierung vor, in der die Thema-Zeit mit „-----“, das Relatum mit „+++++“ und die Region mit Klammern um die eingeschlossene Zeitspanne dargestellt wird.

- a. Vorher, d.h. das Thema geht dem Relatum voraus:
----- +++++
 - b. Lange vorher, d.h. das Thema geht der Region des Relatums voraus:
----- (+++++)
 - c. Kurz vorher, d.h. das Thema geht dem Relatum voraus, es ist aber in der Region des Relatums:
(----- +++++)
 - d. Unmittelbar vorher, d.h. wie bei 'kurz vorher' geht das Thema dem Relatum voraus und ist in der Region des Relatums, grenzt aber an das Relatum:
(-----+++++)
- In diesem Fall ist das Thema automatisch in der Region des Relatums, genauer gesagt der letzte Teil des Themas, denn es ist nicht ausgeschlossen dass es weit früher beginnt.
- e. Teilweise vorher, d.h. ein erster Teil des Themas geht voraus und ein weiterer Teil ist im Relatum enthalten. Die Region ist hier irrelevant.
---+--+--+
 - f. Das Thema ist voll in Relatum enthalten, es liegt Inklusion vor.
++-+--+--+
 - g. Nachher, das heißt, das Relatum geht dem Thema voraus:
+++++-----

Andere Beziehungen, wie 'unmittelbar danach', 'gleich danach', 'lange danach' können analog definiert werden (vgl. Klein 2009a: 32).

Wenn eine temporale Relation in einer kommunikativen Situation ausgedrückt wird, haben die beiden Relata normalerweise einen unterschiedlichen funktionalen Status. Eines davon wird in der Zeit situiert, was durch die Beziehung zu einer anderen Zeitspanne erfolgt, die als in der kommunikativen Situation gegeben angenommen wird. Die Sprechaktzeit funktioniert dann als eine Art Ankerpunkt. Die Tempora erfüllen den Zweck der zeitlichen Verankerung, indem sie Ereignisse in der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft situieren. Wenn zum Beispiel *Hans ging* in einer bestimmten kommunikativen Situation geäußert wird, ist die Zeit des Gehens von Hans das Thema und die Sprechaktzeit das Relatum.

Das Relatum kann auf dreierlei Weise gegeben sein: (1) Es kann deiktischer Natur, d.h. es kann aus der Sprechsituation abgeleitet sein. (2) Es

kann sich anaphorisch aus dem vorangehenden Kontext, in dem es erwähnt wird, ergeben. (3) Es kann kalendarisch sein, das heißt durch Daten gegeben sein oder sich aus einem wichtigen Ereignis der Kulturgeschichte ergeben. Es gibt keine Sprache, in der das Tempus auf einer grammatischen Verarbeitung des Kalenders beruhen würde. Dagegen gibt es aber viele Adverbiale oder auch nominale Benennungen von Zeiträumen, die einen solchen Ankerpunkt haben:

- (11) sp. *A las diez de la mañana del 20 de noviembre de 1975, unas horas después de que se anunciara oficialmente su muerte, Carlos Arias Navarro leyó en público el testamento político de Francisco Franco.* (http://elpais.com/diario/2010/11/19/opinion/1290121205_850215.html. 14.03.2015)
- (12) fr. *La Seconde Guerre mondiale laisse l'Europe dévastée.* (http://fr.wikipedia.org/wiki/Reconstruction_apr%C3%A8s_la_Seconde_Guerre_mondiale)

Ausdrücke, welche die Sprechaktzeit als Relatum benutzen, haben deiktische Bedeutung, das heißt, sie geben durch ihre lexikalische oder grammatische Bedeutung lediglich Relationen zur Origo vor, erhalten ihre konkrete Referenz jedoch erst durch die jeweilige zeitliche Verortung des Sprechers oder des Textproduzenten. Liest man zum Beispiel den folgenden Satz, weiß man zwar die genaue Uhrzeit, wann auf die Benutzung von Autos und Motorrädern verzichtet werden soll, aber nicht, an welchem konkreten Tag dies geschehen soll. Mit *domani* wird auf ein 'morgen' verwiesen, das Relatum des 'heute' jedoch nicht genannt.

- (13) it. *Domani quindi stop alla circolazione di auto e moto nella Fascia Verde dalle 7,30 alle 12,30 e dalle 16,30 alle 20,30.* (<http://www.iltempo.it/roma-capitale/2014/11/15/domani-prima-domenica-a-piedi-nella-fascia-verde-1.1344750>)

Ein deiktisches Relatum wirft eine Reihe von Problemen auf (vgl. Klein 2009a: 33–34). Als Erstes stellt sich die Frage, als wie lang die Sprechaktzeit zu betrachten ist, ob sie die gesamte Zeitspanne umfasst, in der eine Äußerung getätigt wird, oder nur einen Teil davon oder ob sie womöglich noch größer ist. Es kann Fälle geben, in denen ein kürzeres Relatum benötigt wird. Klein (2009a: 33) erwähnt den folgenden Satz, in dem das Verstreichen von Zeit während des Sprechvorgangs explizit thematisiert wird. Das erste *now* hat also ein vier Sekunden früheres Relatum als das zweite:

- (14) en. *From now on, it is precisely four seconds until now.*

Bei der zeitlichen Verortung großer geschriebener Texte kann das umgekehrte Problem entstehen, dass ein sehr langer Zeitraum für die „Sprechaktzeit“ angenommen werden muss, der die Verwendung dieses Begriffs fragwürdig macht. So ist es sicher nicht sinnvoll, Deiktika im 1. Buch Mose auf einen imaginären „Äußerungszeitpunkt“ zu beziehen, sondern

sie müssen aus ihren Beziehungen im Text erschlossen werden, dessen Elemente ursprünglich aus einer ungeordneten Überlieferung entstammen und in eine Reihenfolge gebracht wurden. Doch auch bei der Betrachtung mündlicher und schriftlicher dialogischer Kommunikation tritt ein Problem bei der Bestimmung des Relatums der Deiktika auf: die kommunikative Situation des Sprechers und des Hörers, des Schreibers und des Lesers müssen nicht zusammenfallen. In der Regel antizipiert der Sprecher oder der Schreiber die Situation des Hörers oder des Lesers und dieser kann seinerseits die Situation des Sprechers oder Schreibers rekonstruieren. Die Komplexität dieser Prozesse wird aber häufig vernachlässigt.

Ein deiktisches Relatum haben nicht nur Zeitausdrücke wie *heute, voriges Jahr, übermorgen, nachher* sondern auch die Tempora der Verben sind deiktisch. Dadurch ergibt sich eine Realität ihrer Verwendung, die nur schwer mit schematischen Darstellungen wie den beschriebenen zu erfassen ist.

Anaphorische Relata sind Zeitspannen, die im sprachlichen Kontext gegeben sind und die vor der Thema-Zeit erwähnt werden. Anaphorische Relata sind auch bei der Beschreibung der Tempora wichtig. Es wird zwischen absoluten und relativen Tempora unterschieden, die ersteren sind rein deiktisch, während die letzteren ein anaphorisches Relatum implizieren. So wird im folgenden Satz mit dem *pretérito perfecto simple* (*llegó*) die Handlung des Ankommens von Carlos deiktisch in die Vorzeitigkeit vor dem Sprechmoment gelegt, während das Plusquamperfekt (*habíamos salido*) anaphorisch darauf Bezug nimmt und das Hinausgehen der den Sprecher implizierenden Gruppe vor der Ankunft lokalisiert:

(15) sp. Cuando llegó Carlos al final, ya habíamos salido.

Einige Texttypen, zum Beispiel narrative Texte, basieren auf einer Kette anaphorischer Relata. Wie bei allen Arten von Anaphern gibt es drei mögliche Fälle (vgl. Klein 2009a: 34–35):

1. Das anaphorische Relatum geht im selben Teilsatz voraus (*intraclausal anaphora*), z.B. *Um 6:00 Uhr schaltete er das Licht aus.*

2. Die anaphorische Relation bezieht sich auf einen vorangehenden Teilsatz, findet aber noch im selben Satz statt (*interclausal anaphora*), z.B. *Als das Telefon klingelte, schaltete er das Licht aus.* In solchen Fällen wird häufig von zwei Ereignissen gesprochen, die temporal miteinander verbunden sind. Es ist aber zu beachten, dass der Temporalsatz nur die Zeitspanne bestimmt, also als Relatum fungiert und im Prinzip keine andere Funktion hat als die präzise adverbiale Zeitangabe in dem vorangehenden Satz.

3. Das anaphorische Relatum kann durch eine vorangegangene Äußerung eingeführt worden sein. Dieser Typ von Verbindungen ist wichtig für

die Textorganisation. Er folgt dem einfachen Prinzip, dass die Zeitspanne einer beschriebenen Situation auf die Zeitspanne der vorher erwähnten Situation folgt. In der Regel gehen wir davon aus, dass die Reihenfolge des Erzählens auch der Abfolge der beschriebenen Situationen entspricht. In den folgenden Sätzen wird also normalerweise davon ausgegangen, dass die Handlung des 'Licht Ausschaltens' dem 'Beenden der Arbeit' folgt:

(16) dt. Er beendete die Arbeit und setzte sich vor den Fernseher. Er schaltete das Licht aus.

Diese prototypische Linearisierung zeitlicher Abläufe in der sprachlichen Formulierung analog zum realen chronologischen Verlauf ist jedoch nicht zwingend. Vor allem mit Hilfe von Adverbien oder kalendarischen Zeitangaben kann sie jederzeit durchbrochen werden.

Bei aller Vereinfachung durch die Beschreibung auf dem Hintergrund eines Zeitstrahls ist außerdem zu berücksichtigen, dass es keine grammatischen Möglichkeiten der absoluten Lokalisierung auf der Zeitlinie gibt. Eine Möglichkeit der Lokalisierung einer Situation auf der Zeitskala ist, sie in Beziehung zu setzen mit einem bestimmten Punkt oder Segment auf der Leiste. Diese Art von zeitlicher Lokalisierung ist für die Kategorie des Tempus charakteristisch. Während die grammatische Lokalisierung also immer relativ zu Punkten oder Segmenten auf der Zeitachse ist, gibt es lexikalische Mittel der Temporalität, die eine genauere Lokalisierung vornehmen können.⁴

4 Zum Verhältnis von Sprache und Zeit vgl. auch Kamp (1981a) und (1981b) sowie Kamp & Rohrer (1983).

2.2. Ausdrucksmittel der Temporalität

Während Tempora grammatische Verarbeitungen von Zeitlichkeit sind, ist Temporalität ein außersprachliches System von Zeitkonzepten. Die für die menschliche Kognition und das Handeln grundlegende Erfahrung der Zeit wird in den Tempora grammatisch verarbeitet. Alle Sprachen haben ein reiches Repertoire an Mitteln entwickelt, um Zeit zu kodieren. In vielen Sprachen ist der Ausdruck von Zeit nahezu obligatorisch, da er strukturell mit dem konjugierten Verb verbunden ist. In den romanischen Sprachen sind Tempora mit dem Verb verbunden und es gibt keine Möglichkeit, die folgenden Sätze zu enttemporalisieren:

- (1) fr. Le repas était bon.
- (2) fr. Le repas est bon.
- (3) fr. Le repas sera bon.

Jeder der drei obigen Sätze positioniert eine bestimmte Situation, hier eine Art Zustand, in Bezug zum Redemoment. Wir müssen dabei zwischen der Situation selbst, der Beschreibung der Situation und der Kennzeichnung der zeitlichen Positionierung der Situation unterscheiden (vgl. Klein 2009b: 39). Die Beschreibung wird über die nicht flektierten Teile des Satzes durchgeführt, also für unser Beispiel [le], [repas], [être], [bon]. Die Positionierung in der Zeit erfolgt hier über die Modifikationen des Verbs.

2.2.1. Unterschiedliche Kodierung von Temporalität

Es gibt umfangreiche Forschungen zu den verschiedenen Ausdrücken der Zeit, die jedoch noch nicht zu einem Ende geführt wurden und unter vielfältigen Mängeln leiden (Klein 2009b: 41-42). Die Forschungen sind auf bestimmte Mittel, meistens auf Tempus und Aktionsart, beschränkt. Dabei orientiert man sich vor allem an Aristoteles und den Möglichkeiten des Zeitausdrucks im Griechischen. Erst in jüngerer Zeit hat man den Aspekt in die Betrachtung einbezogen. Es gibt wesentlich weniger Forschungen zu temporalen Adverbialen, Partikeln und Diskursprinzipien. Dies ist erstaunlich, da im Gegensatz zu den verbalen Kategorien Tempus und Aspekt Adverbien nicht nur in allen Sprachen zu finden sind, sondern auch einen viel differenzierteren Ausdruck von Zeit ermöglichen. Nach Klein (2009b: 41) könnte man sich wundern, weshalb Tempus und Aspekt bei den Möglichkeiten im adverbialen Bereich überhaupt notwendig sind. Ein Ansatz für eine Antwort könnte vielleicht in der Effizienz der grammatischen Kategorien liegen, die bei jedem Verb gegeben sind und die

Markierung von Temporalität erlauben, während lexikalische Mittel zwar eine genauere temporale Einordnung ermöglichen, aber referentiell gebunden sind und dadurch Einschränkungen unterliegen.

Die Untersuchungen sind außerdem sehr auf bestimmte Sprachen konzentriert; von 90 % der Sprachen der Welt haben wir nur eine sehr vage Vorstellung davon, wie Zeit ausgedrückt wird. Die Forschungen konzentrieren sich außerdem auf bestimmte Texttypen. Die meisten Arbeiten betrachten den Ausdruck von Zeit in einmaligen Ereignissen in der Realität. Andere Texttypen, zum Beispiel Anweisungen, Beschreibungen, Gesetze werden nicht oder nur auf diesem Hintergrund beschrieben. Tempus wird als Kategorie beschrieben, die eine Beziehung zwischen der Situation und dem Redemoment herstellt. Es ist jedoch schwierig für Texttypen wie einen Roman oder ein Backrezept den Redemoment zu bestimmen.

Während wir bisher Zeitangaben als Bezugnahmen auf einen Punkt oder einen Abschnitt auf der Zeitskala betrachtet haben, wobei der Sprechaktmoment als deiktisches Zentrum fungieren kann, ergibt sich jedoch die Frage, ob temporale Angaben unter Zuhilfenahme eines solchen Punktes beschreibbar sind. In einigen Fällen wird eine Situation bezüglich eines zyklisch wiederkehrenden Ereignisses lokalisiert. Zeitliche Lokalisierung mit Bezug auf solche zyklisch wiederkehrende Ereignisse ist mit lexikalischen Ausdrücken möglich (z. B. 'täglich', 'jeden Morgen').

Sprachen kodieren die Temporalität unterschiedlich und unter Nutzung der lexikalischen Bedeutung oder der Flexion verschiedener Wortarten. Neben dem zentralen, aber unpräzisen Ausdrucksmittel der Tempora des Verbs kommen in romanischen Sprachen auch lexikalische Ausdrucksmittel der Temporalität in Betracht. Doch auch die Grammatikalisierung von Temporalität muss nicht an Verbmorphemen erfolgen, wie sich in außereuropäischen Sprachen zeigt. So wird in der von etwa 1400 Sprechern in Bolivien gesprochenen Movima-Sprache die Vergangenheit nicht am Verb, sondern am Artikel ausgedrückt. Der entsprechende Artikel (*oj*) markiert Substantive als einer früheren Zeit angehörend, kann damit aber auch Situationen der Vergangenheit zuordnen:

aj asna-y'Li
ART.NEUTR Haus-1EXCL
'unser Haus'

oj asna-y'Li
ART.NEUTR.**PRÄT** home-1EXCL
'unser früheres Haus'

ilo:ni=y'Li n- oj chaMmo
 gehen=1EXCL OBL-ART.NEUTR.PRÄT Wald
 'Wir gingen in den Wald' (wörtl. 'Wir gehen in den früheren Wald')

Während die meisten Sprachen mit grammatikalisierten Tempusmorphemen nur wenige zum Ausdruck der Vergangenheit haben, hat die im nordöstlichen Peru gesprochene Yagua-Sprache mehrere davon, die den Abstand vom Redemoment kennzeichnen (vgl. Schlobinski 2012: 22):

	Vergangenheit				0	Zukunft
-jadá	-tíy	-siy	-jáy	-jásiy		→
'fern, weit oder legendär'	'fern, wenige Monate'	'wenige Wochen'	'nah, 1 Tag'	'nah, wenige Stunden'		

Andererseits gibt es Sprachen wie das Yidiny, eine fast ausgestorbene australische Eingeborenen-sprache, die im nördlichen Queensland gesprochen wurde, in denen es nicht möglich ist, zwischen den beiden Konzepten 'heute' und 'jetzt' zu unterscheiden. Mögen die Benennungen von Zeitabschnitten noch so detailliert sein oder sogar die Grenzen zwischen Zeitpunkten und Zeiträumen verwischen, betreffen sie doch ausschließlich die lexikalische Ebene. Es gibt keine Sprache, die die Länge der Zeitabschnitte grammatikalisiert hätte. In den romanischen Sprachen ist es möglich, mit dem Plusquamperfekt Situationen vor einer Situation in der Vergangenheit zu lokalisieren, es ist jedoch nicht möglich die Länge dieser Vorzeitigkeit mit grammatischen Mitteln anzugeben. In dem folgenden französischen Satz wird erst durch das Adverbial *jusqu'à deux heures du matin* deutlich, dass das Warten von Gervaise auf Lantier bis zum Relatum 'zwei Uhr morgens' andauerte. Ohne diese adverbiale Bestimmung hätte es zu einem beliebigen Zeitpunkt einsetzen und auch wesentlich früher aufhören können, da das Plusquamperfekt nur die Vorzeitigkeit vor dem Relatum angibt, dabei jedoch keine quantitativen Angaben beitragen kann:

(4) fr. Gervaise avait attendu Lantier *jusqu'à deux heures du matin*. (Zola; Riegel, Pellat & Rioul 1994: 310)

Sprachen ohne Tempusmorpheme haben die Möglichkeit, die innere temporale Kontur einer Situation, das heißt deren Betrachtung als punktuell und abgeschlossen oder als nicht abgeschlossen und im Verlauf befindlich, für die Lokalisierung in der Vergangenheit zu nutzen. So hat zum Beispiel das Chinesische als isolierende Sprache keine Verbal-flexion und damit auch keine Tempusmorpheme. Es verfügt aber über die Möglichkeit, eine abgeschlossene Situation mit der Partikel *le* auszudrücken. Die Aspektpartikel *le* markiert die Abgeschlossenheit einer Situation unabhän-

gig von deren zeitlicher Verankerung. Da aber eine abgeschlossene Handlung typischerweise in der Vergangenheit liegt, wird mit der Aspektpartikel *le* überwiegend Vergangenheitsbezug hergestellt.

Es bestehen somit Unterschiede zwischen den Sprachen im Hinblick auf die grammatikalisierte Lokalisierung in der Zeit, deren Feingliedrigkeit und der Anzahl der daran beteiligten Morpheme. Grammatikalisierung heißt hier Integration in das grammatische System einer Sprache. Diese Definition wäre aber zirkulär, denn grammatikalisiert ist ein Ausdruck dann, wenn er obligatorisch und morphologisch begrenzt ist, das heißt wenn keine Varianten dafür zur Verfügung stehen. Die Opposition Vergangenheit/Nichtvergangenheit in romanischen Sprachen ist im Sinne von Comrie (1985: 10) ein klarer Fall von Grammatikalisierung. Es ist unmöglich, einen Satz zu konstruieren, der im Hinblick auf diesen Unterschied neutral wäre. Außerdem wird dieser Unterschied durch eine begrenzte Zahl von Morphemen ausgedrückt. Obligatorik ist als solche jedoch kein hinreichendes Kriterium, um einer Opposition grammatischen Status zuzugestehen.

Grammatikalisiert, d.h. sprachlich zu grammatischen Morphemen verarbeitet, sind in den meisten Sprachen nur die Begriffe 'Vorzeitigkeit', 'Gleichzeitigkeit' und 'Nachzeitigkeit', mit dem Gegenwartsmoment als deiktischem Zentrum. Die grammatische Kategorie Tempus erweist sich somit als am wenigsten differenziertes Ausdrucksmittel von Temporalität. Dennoch wird sie als grammatische Kategorie, die nach traditionellem Verständnis zur Lokalisierung einer Situation in Bezug auf das "Jetzt" des Sprechaktes dient, unter den Typen von sprachlichen Mitteln, die zur Kodierung von Zeit verwendet werden, in der Regel an erster Stelle genannt (vgl. Klein 2009b: 40).

Zeit als ein physisches Phänomen, das als solches unabhängig von der Sprache existiert, kann auf unterschiedliche Weise sprachlich repräsentiert werden. Sprachliche Einheiten mit nominativer Funktion können Zeitabschnitte benennen und dabei mehr oder weniger exakt ihre chronologische Ausdehnung wiedergeben: *fünf Jahre, ein Monat, zehn Sekunden*. Kalendrische Zeitangaben können Ereignisse auf der Zeitachse exakt situieren: *Am 30. Juni 2016 hat sie das Manuskript abgegeben*. Daneben gibt es Adverbien, die eine subjektive Einschätzung der Länge eines Zeitintervalls oder des Zeitpunkts des Eintretens eines Ereignisses mit Bezug auf eine erwartbare Normzeit ausdrücken können. Im folgenden Satz treten zwei solche Adverbien auf, *longtemps*, das auf eine als lang empfundene Ausdehnung eines Zeitraums in der Vergangenheit hinweist, und *de bonne heure*, das die relative Frühzeitigkeit des Zubettgehens kennzeichnet:

(5) fr. Longtemps je me suis couché de bonne heure.

Dieser Satz eröffnet *Du côté de chez Swann* von Marcel Proust und war Gegenstand vielfältiger philologischer Diskussionen. Proust lässt seinen Roman mit diesem Satz beginnen, um ihn mit dem Entschluss enden zu lassen, eben diesen Roman zu schreiben und seinen Personen die Erfahrung einer neuen Zeitdimension zu geben (vgl. Köhler 1958: 20). Mit dieser Analepse wird ein zu einem früheren Zeitpunkt als dem, den die Erzählung bereits erreicht hat, stattgefundenes Ereignis nachträglich erwähnt (Genette 1994: 175–176). Es ist somit durchaus möglich, gerade durch den Einsatz solcher Zeitadverbien die Linearität des Zeitstrahls zu durchbrechen und komplexere temporale Verhältnisse zu repräsentieren.

Neben den Tempora gibt es lexikalische Ausdrucksmittel der Temporalität, die sich als potentiell unendlich erweisen und die durch Zusammensetzungen und Neubildungen flexibel auf den Bedarf an zeitlicher Differenzierung reagieren lassen. In den heutigen Kulturen ist es möglich, Zeitabschnitte sehr genau zu bestimmen und fein zu bemessen. Lexikalisch ist es möglich, immer kleinere, dem Vorstellungsvermögen nicht zugängliche Zeitabschnitte, z.B. die Nanosekunde (=10⁻⁹ Sekunden) oder große, weit zurückliegende, lange Epochen, z.B. das Paläozoikum, zu benennen:

- (6) sp. La velocidad de nuestros productos está representada en *nanosegundos*; Un *nanosegundo* es la mil millonésima parte de un segundo, es decir, a la parte que se obtiene al dividir un segundo en mil millones. Algunas veces, un nanosegundo también recibe el nombre de un bilisegundo (billisecond, en inglés). (<http://galeon.com/cintyadavidsandra/nanoseg.pdf>)
- (7) fr. Le *Paléozoïque* (du grec ancien *παλαιός* / *palaiós* («ancien») et *ζωή* / *zôé* («vie»)) est une ère géologique qui s'étend de -541 à -252,2 millions d'années. Cette ère est parfois appelée *Ère Primaire* (ou *Ère des Poissons*). <http://fr.wikipedia.org/wiki/Pal%C3%A9ozo%C3%AFque>

Das spanische Beispiel illustriert in der Erklärung die Analogie zum Englischen und im französischen Beispiel werden neben dem wissenschaftlichen Namen auch volkstümliche Bezeichnungen genannt. Lexikalisch lassen sich noch so große und kleine Zeiträume benennen, nahe und weit von der Gegenwart entfernte Punkte auf der Zeitskala sind ebenfalls auf jeden Fall bezeichnerbar.

Bezeichnungen von Zeitpunkten und Zeitabschnitten, die sich aus der Chronometrie und aus Kalendersystemen ergeben, können Situationen genau lokalisieren oder auch nur einen Zeitraum, zum Beispiel ein Jahr benennen, in dem sich ein punktuell betrachtetes Ereignis vollzogen hat:

- (8) pt. Em 8 de Setembro de 1936, teve lugar em Lisboa a Revolta dos Marinheiros. (http://pt.wikipedia.org/wiki/Ant%C3%B3nio_de_Oliveira_Salazar)

- (9) it. La matrigna Albiera morì appena ventottenne *nel 1464*, quando la famiglia risiedeva già a Firenze, venendo sepolta in San Biagio. (http://it.wikipedia.org/wiki/Leonardo_da_Vinci)

Während chronometrische und kalendarische Bezeichnungen von Punkten und Abschnitten auf der Zeitskala eine referentielle Bedeutung haben, die unabhängig vom Zeitpunkt ihrer Verwendung ist, ist die Verwendung deiktischer Ausdrücke, die 'jetzt', 'heute', 'morgen', 'gestern', 'letzte Woche', 'nächstes Jahr' und ähnliche Zeitangaben beinhalten, immer relativ und hängt von der zeitlichen Verortung des deiktischen Zentrums ab. Deiktische Zeitangaben können auch zusammengesetzt sein, wobei die morphologische Komplexität einer Bezeichnung in den Sprachen unterschiedlich sein kann. Während die Bezeichnungen für das Jahr vor dem temporalen deiktischen Zentrum in den romanischen Sprachen wie im Deutschen zusammengesetzt sind (fr. *année dernière*, it. *anno scorso*, span. *año pasado*, port. *ano passado*, rum. *anul trecut*, dt. *letztes Jahr*), steht dafür im Tschechischen eine Einwortbezeichnung (*loni*) zur Verfügung. Da die Anzahl der Einwortlexeme notwendigerweise begrenzt ist, wird bei besonderen Bezeichnungsbedürfnissen immer auf zusammengesetzte Ausdrücke zurückgegriffen (vgl. Comrie 1985: 8).

2.2.2. Temporale Adverbiale

Temporale Adverbiale sind die reichste Klasse an Zeitausdrücken und sie kommen im Gegensatz zum Tempus und Aspekt in allen Sprachen vor. Temporale Adverbiale können einfach (*jetzt*, *bald*, *off*), morphologisch zusammengesetzt (*heutzutage*, *nachher*) oder syntaktisch zusammengesetzt (*nach dem Krieg*, *vor langer Zeit*) sein. Als syntaktisch zusammengesetzte temporale Adverbiale haben sie häufig die Gestalt von Präpositionalphrasen.

Funktional können sie sehr unterschiedliche temporale Eigenschaften beschreiben, zum Beispiel die Position entlang der Zeitachse (*heute*, *gestern*, *nächstes Jahr*), die Dauer (*zwei Stunden*), die Häufigkeit (*selten*) und viele andere, deren präzise Rolle nicht leicht zu bestimmen ist (*noch*, *wieder*). In allen Sprachen sind temporale Adverbiale das am weitesten entwickelte und differenzierteste Mittel zur Kodierung von Temporalität. Sie unterscheiden sich in Form und Funktion.

Auch in allen romanischen Sprachen gibt es Adverbiale unterschiedlicher Komplexität:

A. einfache temporale Adverbiale: frz. *hier*, span. *mañana*, it. *poi*.

B. morphologisch zusammengesetzte Adverbiale: frz. *après-demain*, span. *después*, it. *stamattina*. Viele morphologisch zusammengesetzte Temporaladverbien sind so weit lexikalisiert, dass ihre morphologische Struk-

tur dem Sprecher heute nicht mehr bewusst ist, z.B. frz. *aujourd'hui* ('heute' < 'am Tag von heute').

C. syntaktisch zusammengesetzte Adverbiale. Diese Gruppe ist besonders reich, zu ihr gehören drei Konstruktionstypen:

- a) reine Nominalphrasen (fr. *toute la journée*, span. *el año pasado*, it. *in un prossimo futuro*)
- b) Präpositionalphrasen (fr. *depuis la semaine dernière*, span. *antes de Navidad*, it. *a poco a poco*)
- c) untergeordnete Sätze oder Partizipialkonstruktionen (frz. *avant qu'il soit venu*, span. *cuando estaba en China*, it. *spasati da molti anni*)

Temporale Adverbiale können auch zu komplexen Konstruktionen verbunden werden, z.B. *demain dès l'aube*.

Da praktisch alle lexikalischen und grammatischen Mittel einer Sprache mit temporalen Adverbialen verbunden werden können, lassen sie eine hochgradig differenzierte Charakteristik aller temporalen Merkmale zu. Klein (2009b: 65–67) unterscheidet dabei folgende Funktionen:

A. *Temporale Adverbiale der Position*, wie zum Beispiel frz. *maintenant*, it. *dopo*, span. *hace dos años*, bestimmen eine Beziehung zwischen zwei Zeitspannen als 'vor-', 'nach-' oder 'gleichzeitig'. Die spanischen Adverbiale *pronto*, *dentro de poco*, *presto*, *lo antes posible*, *cuanto antes* drücken zum Beispiel eine nahe Nachzeitigkeit gegenüber dem Redemoment aus, ebenso wie das mit einer kalendarisch-chronologischen Größenbezeichnung verbundene *en cinco minutos*. Beide Positionsangaben setzen für eine Verortung auf der Zeitachse jedoch das deiktische Zentrum als Relatum voraus. Die zeitliche Relation kann zusätzlich durch das Futur ausgedrückt werden (z.B. *Max viendra dans cinq minutes*). Auch in diesem Fall ist das Relatum deiktisch, es ist die Zeit, zu der der Satz ausgesprochen wird. Im Zusammenhang mit temporalen Adverbialen der Position können auch die beiden anderen Typen von Relata auftreten. In dem folgenden Satz wird die zukünftige Handlung des Sprechens auf das im vorangehenden Temporal-satz stehende Relatum 'Zeitpunkt, zu dem wir die Grundbegriffe eingeführt haben' bezogen. Das anaphorische Relatum kann dabei in der Gegenwart oder in der Zukunft liegen:

- (10) it. Dopo avere introdotto le nozioni fondamentali, parleremo del metodo impiegato. (Schwarze 1988: 629)

Kalendarische Relata verwenden meist mehr oder weniger genaue Datumsangaben (*lundi, 8 mai 1843; le 8 mai 1843; en 1843; au XIX^e siècle*). Dabei ist jedoch zu beachten, dass selbst in einem Satz wie *il est mort en 1843* das Relatum nicht explizit ausgedrückt wird. Mit explizitem Relatum würde

der Satz bedeuten: ‘in dem Jahr, das 1843 Jahre nach dem kalendarischen Relatum liegt, starb er’.

B. *Temporale Adverbiale der Dauer*, wie zum Beispiel frz. *longtemps*, it. *un attimino*, span. *eternamente*, nehmen eine Einschätzung der Dauer einer Situation vor, verorten sie jedoch nicht auf einer Zeitskala. Die Dauer kann auf vage Weise angegeben werden und auch unter- und übertrieben werden (*Il a travaillé un moment. Die Prüfung dauerte ewig*). Adverbiale, die Merkmale wie ‘ewig’ oder ‘ein Moment’ enthalten, werden häufig metaphorisch für subjektive Einschätzungen von Zeitspannen als sehr lang oder sehr kurz verwendet. In den folgenden französischen und spanischen Beispielen wird *éternellement* / *eternamente* für eine als sehr lang empfundene oder sich wiederholende Situation, die aber zeitlich begrenzt ist, verwendet:

- (11) fr. Il se retrouvait *éternellement* de l’autre côté de la porte du lycée, le jour où on l’avait mis en pension. (Frantext, R261 – Roy, Claude, *Somme toute* 1976: 14)
- (12) fr. On ne peut pas se laisser marcher sur le ventre *éternellement*. (Frantext, S570 – Rochefort, Christiane, *Encore heureux qu’on va vers l’été* 1975: 215)
- (13) sp. [...] tiene diez hijos y está *eternamente* embarazada. (CREA, El Salvador Hoy, 18/03/1997)
- (14) sp. Fue uno de esos instantes que duran *eternamente*, una de esas situaciones de las que no se sabe qué puede resultar. (CREA, Torrente Ballester, Gonzalo, *Filomeno, a mi pesar. Memorias de un señorito descolocado*, 1988)

Im letzten Beispiel wird die Situation zuerst als kurzer Augenblick eingeordnet, dem jedoch dann eine subjektiv als ewig empfundene Dauer zugeordnet wird. Ebenso wie die Einordnung auf der Zeitskala durch Adverbiale modifiziert werden kann, können Adverbiale dazu beitragen, dass die Dauer von Zeitspannen widersprüchlich und spannungsvoll dargestellt werden kann. Ebenso wie Zeitintervalle subjektiv gedehnt werden können, ist ihre Darstellung als Moment möglich. In den folgenden beiden spanischen Beispielen handelt sich um Zeit, in der sich Denkprozesse vollziehen, die objektiv zu komplex sind, um in einem Moment abgeschlossen werden zu können. Die Bezeichnung mit *un momento* minimiert die dafür benötigte Zeitspanne aus subjektiver Sicht:

- (15) sp. Por *un momento* se me pasó por la cabeza que iba a coger el cuadro e iba a proceder a destrozarlo. (CORPES, Bolaño, Roberto: «Dentista». Putas asesinas. Barcelona: Anagrama, 2001)
- (16) sp. Es sólo *un momento*, necesito pensar. (Lillo, Daniella: Con flores amarillas. Chile: archivodramaturgia.cl, 2001)

Auch in den folgenden französischen Beispielen wird das Adverbial *un moment* für eine unbestimmte Zeit des Wartens beziehungsweise des Blätterns in einem Buch verwendet:

- (17) fr. La garde viendrait dans *un moment*, après que la piquêre aurait fait son effet. (Frantext, E092 – Garat, Anne-Marie, *Pense à demain*, 2010: 125)
- (18) fr. Je feuillette *un moment* le bouquin, enfin, c'est là, j'ai trouvé. (Frantext, E056 – Doubrovsky, Serge, *Un homme de passage*, 2011: 434)

Es können aber auch genaue Zeitangaben erfolgen, die kalendarische Zeitmaße benutzen (*Il a travaillé 7 heures et 4 minutes*). In diesen Fällen ist die Themazeit, d.h. die Zeit der Situation, deren Dauer spezifiziert wird, mit dem Mehrfachen oder Teilen der Dauer einer anderen Situation in Beziehung gesetzt, zum Beispiel der Rotation der Erde um ihre Achse oder um die Sonne.

Adverbiale wie *bald* oder *vor drei Tagen* haben auch eine durative Komponente. Obwohl ihre primäre Funktion in der Angabe der zeitlichen Beziehung zwischen zwei Zeitspannen besteht, geben sie zusätzlich die Dauer der Zeit zwischen dem Thema und dem Relatum an. Im folgenden Satz wird die Handlung des Schulterklopfens als Relatum in der Vergangenheit verortet, gleichzeitig dazu findet ein Versprechen statt und die Themazeit des Wiedersehens wird als nach einer Zeitspanne von kurzer Dauer eingeordnet:

- (19) fr. On s'est tapé sur les épaules, se promettant de se revoir *bientôt*. (Frantext, E088 - MARTIN Lionel-Édouard, *Le Tremblement : Haïti, 12 janvier 2010*, 2010: 82)

C. *Temporale Adverbiale der Frequenz* quantifizieren das Eintreten bestimmter Situationen in Zeitspannen (zum Beispiel *oft*, *manchmal*, oder präziser *zweimal pro Woche*, *jeden Freitag*):

- (20) sp. En la cultura occidental, el desnudo ha sido considerado *frecuentemente* como símbolo de la verdad. (CORPES, Robayo Alonso, Álvaro: *La crítica de los valores hegemónicos en el arte colombiano*. Bogotá: Convenio Andrés Bello-Ediciones Uniandes, 2001)
- (21) it. Per impegni di lavoro mi sono allenato *sempre* solo *due volte la settimana* (<http://www.bbhomepage.com/forum/programmazione-pianificazione-dellallenamento/19226-allenarsi-2-settimana.html>)

Ein besonders interessantes Adverb ist dabei *immer*, das die gesamte Zeit zu quantifizieren scheint. Im vorangehenden italienischen Beispiel bezeichnet *sempre* die Gesamtheit einer in der Vergangenheit liegenden Zeitspanne, innerhalb derer *due volte la settimana* ein periodisches sich Wiederholen angibt.

Mit dem Adverb *immer* können auch allgemeingültige Sätze formuliert werden, wie im folgenden spanischen Beispiel:

- (22) sp. *Siempre* habrá una luz en el horizonte aunque sea como dice Joan Baptista Humet “una lucecita que apenas se ve [...]”. (CORPES, Elmundo.es. Encuentro digital con Alberto Cortez. www.elmundo.es: elmundo.es, 2001-06-19)

In der Mehrzahl der Fälle scheinen ‘immer’ bezeichnende Adverbien jedoch die Idee ‘zu jeder relevanten Zeit’ auszudrücken und damit einen Hauch von Subjektivität zu tragen. Der folgende Satz meint nicht, dass es für alle Zeiten zutrifft, dass der Sprecher immer nach Valladolid zurückkehren wird, sondern immer wenn es für ihn relevant ist, wird er es tun. Auch das nächste Beispiel bedeutet nicht, dass zu jedem Zeitpunkt eine Pause von zwei Jahren genommen würde, sondern zu relevanten, die zyklische Wiederholung ausmachenden Zeitpunkten:

- (23) sp. Si, me acuerdo perfectamente. *Siempre* volveré a Valladolid. (CORPES, Encuentro digital con Ariel Rot. www.elmundo.es: elmundo.es, 2001-05-10)
- (24) sp. Siempre me tomo dos años entre disco y disco (CORPES, Encuentro digital con Ariel Rot. www.elmundo.es: elmundo.es, 2001-05-10)

D. *Temporale Adverbiale des Kontrasts* spezifizieren nicht die relative Position auf der Zeitachse, die Dauer oder die Frequenz, sie haben aber eine deutliche temporale Bedeutung. Typische Beispiele sind ‘noch’, ‘schon’ und ‘wieder’ bezeichnende Adverbien, die das Überlappen von Situationen mit bestimmten Zeiträumen oder das Zutreffen einer Aussage auch für einen früheren oder späteren Zeitraum bezeichnen. Der Verweis auf einen Kontrast ist dadurch gerechtfertigt, dass bei Verwendung dieser Adverbien das Zutreffen einer Aussage mit dem Nichtzutreffen in einer späteren oder früheren Zeitspanne kontrastiert wird.

Betrachten wir die Funktion dieser Temporaladverbien zunächst anhand ihrer Hinzufügung zu dem einfachen Satz *Hans war in Berlin*. Ohne Adverbien drückt der Satz aus, dass eine Zeitspanne in der Vergangenheit (die Topikzeit) sich mit der Zeit der beschriebenen Situation ([Hans] [sein] [in Berlin]) überlappt. In dem Satz *Hans war schon in Berlin* wird gesagt, dass ein früheres, aber angrenzendes Zeitintervall auch die Eigenschaft hat, dass Hans in Berlin war. Zu einer Zeit T war er also in Berlin und seinerzeit unmittelbar davor war er auch schon dort. Möglich ist auch eine Lesart, bei der das frühere Zeitintervall nicht an die Themazeit angrenzt: er war in Berlin, es war nicht das erste Mal, dazwischen war er aber nicht dort. Mit dem Satz *Hans war noch Berlin* wird das Zutreffen der Aussage auch für eine spätere, aber angrenzende Zeit festgestellt. In *Hans war wieder in Berlin* wird die Information ‘nicht das erste Mal’ hinzugefügt. Der Satz bedeutet also: Hans war zu einer bestimmten Zeit T in Berlin und zu einer Zeit davor, die nicht angrenzend sein muss, war er auch schon dort (vgl. Klein 2009b: 68).

2.2.3. Temporalpartikeln

In einigen Sprachen kommen auch Temporalpartikeln vor, die funktional zwischen Temporaladverbien und Suffixen oder Präfixen liegen. Bekannt sind die chinesischen Partikeln *le*, *zhe* und *guo*, die dem reinen Verbstamm folgen und etwas Ähnliches wie Aspekt ausdrücken (vgl. Klein 2009b: 41), aber auch dem Ausdruck temporaler Verhältnisse dienen. In den romanischen Sprachen spielen Temporalpartikeln dieser Art keine Rolle.

Es gibt jedoch auf Temporaladverbien zurückgehende Partikeln, deren lexikalische Bedeutung modifiziert wurde und die zu Diskursmarkern gerechnet werden. Diskursmarker sind in ihrer Bedeutung verblasste Wörter, die das Gespräch steuern. Als solche können sie verknüpfende Funktion haben und dabei auch temporale Merkmale einbringen. Im mündlichen Erzählen erfüllen zum Beispiel Diskursmarker die Funktion, die zeitliche Reihenfolge der Situationen zu kennzeichnen. Mit dieser Funktion werden im Französischen *alors* und *puis*, im Spanischen *entonces*, *después* und *luego* und im Italienischen *allora*, *poi* und *quindi* gebraucht. In der folgenden Zeitungsnotiz wird zweimal *puis* verwendet, um die beiden Handlungen des Erdrosselns und des Erstechens zu verknüpfen und in ihrer Abfolge darzustellen. Obwohl *puis* hier deutlich in der Funktion eines Konnektors auftritt, ist noch ein zeitliches Merkmal präsent, durch das die sprachliche Linearisierung mit dem Ablauf der Handlungen analog gesetzt wird.

- (25) fr. Tréon: il étrangle *puis* poignarde sa femme Le couple de trentenaires était sur le point de se séparer. L'homme ne l'a apparemment pas accepté. Il aurait tenté d'étrangler, *puis* de poignarder son épouse. (http://www.lechorepublicain.fr/eure-et-loir/actualite/pays/pays-drouais/2015/02/19/treon-il-etrangle-puis-poignarde-sa-femme_11335114.html (05.04.2015))

Ursprünglich war *puis* ein Adverb, das eine Verbindung einer Situation mit einer vorher erwähnten kennzeichnet, diese Verbindung kann in einer zeitlichen Abfolge oder einem logischen Zusammenhang bestehen:

- (26) fr. Elle soupire, cambre les reins et bâille. *Puis* elle va mettre le verrou, et commence sa toilette (TLF, *Puis*, Martin du Gard., *Vieille Fr.*, 1933).

Durch häufiges Verwenden wurde diese Funktion auf ein einfaches Anfügen reduziert, wodurch sich die Verwendung als Konnektor begründet:

- (27) fr. Il se soutint de la manière suivante: d'abord de l'eau, *puis* des aliments légers, *puis* du vin, *puis* des consommés, enfin de l'opium. (TLF, *Puis*, Brillat-Savarin, *Physiologie du goût*, 1825)

Daraus entwickelte sich die Verwendung von *puis* als Diskursmarker, in der es der Einführung eines Arguments oder einer zusätzlichen Erklärung

dient. Häufig tritt es dabei gemeinsam mit *et* auf (*et puis*), was die anfügende Funktion von *puis* reduziert. Es fügt ein Merkmal der Nachzeitigkeit hinzu, die sich sowohl auf einen Schritt im Erzählvorgang selbst als auch auf die vorher erwähnte Situation beziehen kann:

- (28) fr. Tiens ! Et qu'est-ce qu'il a eu ? — Je ne sais pas, la fièvre. *Et puis*, il n'était pas fort. Il a eu des abcès sous le bras. Il n'a pas résisté. (TLF, Puis, Camus, *Peste*, 1947)

Der Prozess der Entstehung von Diskursmarkern wird häufig als Grammatikalisierung beschrieben. Synchronisch erscheint Grammatikalisierung als morphosemantisches oder diskurspragmatisches Phänomen (Brinton & Traugott 2005: 22; Aijmer 1996). Diachronisch geht es dabei um Prozesse, in denen lexikalische Elemente unter teilweisem Verlust ihrer lexikalischen Bedeutung grammatische Funktionen erlangen können. Grammatikalisiert wird also ein Element, das der Bildung von Ausdrücken nach Regeln dient, also dem analytischen Zugriff dienstbar gemacht wird (vgl. Haßler 2011). Als Beispiel seien die französischen und spanischen Bewegungsverbren *aller* und *ir* genannt, die in der Periphrase *aller faire qc.* und *ir a hacer* das semantische Merkmal 'Bewegung' verloren haben und systematisch zukünftiges Geschehen ausdrücken. Im Prozess der Grammatikalisierung geht eine autonomere zu einer fester ins System integrierten signifikativen sprachlichen Einheit über. Für den Sprecher bedeutet das, dass er die Freiheit, die sprachlichen Einheiten nach seinen kommunikativen Bedürfnissen zu manipulieren, verliert und ihm stattdessen die Grammatik den Umgang mit ihnen diktiert.

Mit Blick auf die Temporalität lässt sich jedoch nicht sagen, dass *puis* zu einem Element geworden wäre, das mit temporaler Funktion grammatikalisiert sei. Offensichtlich sind Diskursmarker für die Erklärung als Grammatikalisierungsphänomene weniger geeignet.⁵ Während Grammatikalisierung in der Regel zur Verringerung des Skopus führt, haben Diskursmarker häufig einen weiteren Skopus als die Einheit, von der sie sich entwickelt haben. So ist der Skopus in dem Satz *Et puis, il n'était pas fort* die gesamte Äußerung, während das Adverb *puis* nur einen angefügten Teil eines Satzes einleitet (*Elle est allée à Marseille, puis à Paris*). Diskursmarker sind außerdem weniger in den Satz eingebunden. Sie können auch höhere syntaktische Variabilität als ihre Ausgangswörter aufweisen und widersprechen somit der Feststellung, dass grammatikalisierte Einheiten stärkeren Zwängen unterliegen. Außerdem wechseln Elemente, die zu Diskurs-

5 Mroczynski (2012: 85) stellt dazu fest, „dass es bis heute nicht gelungen ist, eine Grammatikalisierungstheorie zu entwerfen, die die Entstehung der Diskursmarker erfasst und gleichzeitig hinreichend differenziert ist, um nicht als eine Aufstellung allgemeiner Sprachwandelgesetze zu erscheinen“.